

Krüger, Lilli

Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Professionalisierung Sozialer
Arbeit

Eine empirische Untersuchung von Praxispartnern der Hochschule Mittweida

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2023/24

Erstprüferin: Prof.in Dr. phil. Gudrun Ehlert

Zweitprüferin: Julia Winterlich (M.Sc.)

Bibliographische Beschreibung

Krüger, Lilli:

Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Professionalisierung Sozialer Arbeit: Eine empirische Untersuchung von Praxispartnern der Hochschule Mittweida. 40 S. Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2023/24

Referat:

Diese Bachelorarbeit untersucht die Einflüsse der COVID-19-Pandemie auf die Professionalisierung im Bereich der Sozialen Arbeit. Durch die Anwendung einer empirischen Methode in Form einer Online-Befragung wurden die Praxispartner der Hochschule Mittweida im Bundesland Sachsen zu spezifischen Auswirkungen der Pandemie auf ihre Arbeitsfelder befragt. Die anschließende Analyse vertieft sich in die Veränderungen der Arbeitsabläufe in den Handlungsfeldern während der Krise und beleuchtet, welche Implikationen dies für die Diskussion um die Soziale Arbeit als Profession oder als Beruf mit Professionalisierungsbedarf hat.

Inhaltsverzeichnis

Bibliographische Beschreibung	I
Abbildungsverzeichnis	III
Danksagung	IV
1. Einleitung.....	1
2. Erkenntnisinteresse und Entwicklung der Forschungsfrage	1
3. Theoretischer Rahmen.....	2
3.1 Begriffe Profession, Professionalität und Professionalisierung	2
3.2 Deprofessionalisierung	4
4. Verwendete theoretische Ansätze	4
4.1 Professionelles Arbeitsbündnis	4
4.2 Fallarbeit.....	5
4.3 Supervision.....	6
4.4 Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit	6
5. Forschungsdesign.....	7
5.1 Auswahl der Forschungsmethode	7
5.2 Konstruktion des Fragebogens.....	8
5.3 Auswahl und Beschreibung der Stichprobe	10
5.4 Datenaufbereitung.....	11
6. Auswertung der Ergebnisse	12
6.1 Themenblock 1: Soziodemografie	12
6.2 Themenblock 2: Arbeitssituation	13
6.3 Themenblock 3: Kontakt zu Kolleg*innen	18
6.4 Themenblock 4: Kontakt zu Adressat*innen	21
6.5 Themenblock 5: Problemlagen der Adressat*innen	24
6.6 Themenblock 6: Zukunftsperspektive	26
6.7 Themenblock 7: Praktikant*innen der Praxisstelle	27
7. Reflexion und Grenzen der Arbeit	30
8. Fazit.....	31
Anhang	34
Literaturverzeichnis.....	40
Selbstständigkeitserklärung	43

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Begriffsschema (Becker-Lenz et al. 2012, S.26).....	7
Abbildung 2: Rücklaufstatistik aus Sosci-Survey nach Datum.....	11
Abbildung 3: Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten	11
Abbildung 4: Ergebnisdarstellung Arbeitsfelder	13
Abbildung 5: Ergebnisdarstellung Arbeit im Homeoffice (während der Pandemie)	15
Abbildung 6: Ergebnisdarstellung Arbeit im Homeoffice (heute).....	15
Abbildung 7: Ergebnisdarstellung Kontaktaufnahme	21
Abbildung 8: Arbeit mit Praktikant*innen.....	29

Danksagung

Mein Dank gilt der Rosa Luxemburg Stiftung für die großzügige Unterstützung durch ein Stipendium. Es war und ist für mich eine außerordentliche Ehre und ein Privileg, Teil der Gemeinschaft von Stipendiatinnen und Stipendiaten der Rosa Luxemburg Stiftung zu sein.

Die finanzielle Hilfe ermöglichte es mir, mein Studium mit voller Hingabe und Konzentration zu verfolgen, ohne mich um finanzielle Belastungen sorgen zu müssen. Darüber hinaus schätze ich die Werte und Ideale, die die Rosa Luxemburg Stiftung repräsentiert. Die Förderung von sozialer Gerechtigkeit, Demokratie und demokratischem Engagement sind Werte, die auch mir am Herzen liegen und die ich während meines Studiums weiter vertiefen konnte.

Ich möchte mich auch bei all den engagierten Menschen in Ihrer Stiftung bedanken, die Tag für Tag daran arbeiten, Bildungschancen zu ermöglichen und eine Plattform für kritisches Denken und soziales Handeln zu schaffen.

Nochmals meinen herzlichsten Dank für diese Gelegenheit.

1. Einleitung

Die COVID-19-Pandemie hat weltweit einen schwerwiegenden Einfluss auf das gesellschaftliche Leben ausgeübt. Es mussten Maßnahmen beschlossen, durchgeführt und regelmäßig verändert werden, um die Pandemie eindämmen zu können und diese Maßnahmen wirkten sich auf nahezu alle Bereiche des Lebens aus (vgl. Die Bundesregierung 2020, o.S.). Durch die Pandemie wurden die bereits bestehenden Einschränkungen für vulnerable Gruppen noch weiter verschärft, was auch zu einer zusätzlichen Belastung im Kontext der Sozialen Arbeit führte. Im Rahmen meiner Bachelorarbeit habe ich eine Umfrage durchgeführt, um die weitreichenden Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Professionalisierung im Bereich der Sozialen Arbeit im Bundesland Sachsen zu untersuchen. Die Diskussion um die Professionalisierung Sozialer Arbeit ist ein anhaltendes Thema in der Fachliteratur, wobei kontinuierlich darüber debattiert wird, ob Soziale Arbeit bereits den Status einer etablierten Profession erreicht hat. Die dynamischen und komplexen Herausforderungen, die sich infolge der COVID-19-Pandemie ergeben haben, werfen ein neues Licht auf diese Debatte. Trotz der Einschränkung, dass meine Umfrage nicht repräsentativ ist, bieten die gesammelten Daten dennoch wertvolle Einblicke in die Erfahrungen und Wahrnehmungen einer bestimmten Gruppe von Sozialarbeiter*innen im Zusammenhang mit den Herausforderungen, die sich infolge der COVID-19-Pandemie ergeben haben. Die Beschränkung der Repräsentativität unterstreicht die Notwendigkeit einer vorsichtigen Interpretation der Ergebnisse und einer Anerkennung der begrenzten Reichweite der Schlussfolgerungen. Dennoch ermöglicht die anschließende Analyse der Umfrageergebnisse eine detaillierte Betrachtung der individuellen Perspektiven, die möglicherweise als Ausgangspunkt für weiterführende Forschung und Diskussionen dienen können.

2. Erkenntnisinteresse und Entwicklung der Forschungsfrage

Im Zentrum dieser Untersuchung steht mein Interesse, die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Professionalisierung im Bereich der Sozialen Arbeit eingehend zu beleuchten. Ich selbst habe mein Studium im Sommersemester

2020 begonnen, welches das erste Semester unter pandemischen Bedingungen an meiner Hochschule war. Auch mein Praktikum habe ich im Wintersemester 2021/2022 unter den damaligen pandemischen Einschränkungen durchgeführt und mir dabei die Frage gestellt, welche Auswirkungen die Pandemie auf die Soziale Arbeit gehabt haben könnte. Mein Erkenntnisinteresse umfasst ebenfalls, die bestehenden Dynamiken zwischen Professionalisierung und Deprofessionalisierung in der Sozialen Arbeit im Kontext der COVID-19-Pandemie genauer zu untersuchen. Dies basiert darauf, dass die Frage, ob Soziale Arbeit eine Profession ist, noch immer nicht einheitlich mit Ja beantwortet wird und beantwortet werden kann (vgl. Neuhaus et al. 2022, S.130). Aufgrund dieser Basis entwickelte ich die Forschungsfrage:

Inwieweit hat sich die COVID-19-Pandemie auf die Professionalisierung Sozialer Arbeit ausgewirkt?

3. Theoretischer Rahmen

3.1 Begriffe Profession, Professionalität und Professionalisierung

Da mit Hilfe der Umfrage die Auswirkungen auf die Professionalisierung der Sozialen Arbeit erforscht werden soll, war es für mich zunächst wichtig den Begriff der Professionalisierung innerhalb der Forschung zu definieren und für die Umfrage zu operationalisieren. Fraglich ist, wie es möglich ist das Konstrukt von Professionalisierung messbar zu machen. Der Prozess der Professionalisierung in der Sozialen Arbeit wird in Fachkreisen kontrovers diskutiert und die Frage der Bedeutung von Professionalisierung in diesem Arbeitsfeld kann in den aktuellen Diskursen auch nicht einheitlich beantwortet werden. Jedoch lässt sich Professionalisierung als Begriff vom Begriff der Professionalität und der Profession unterscheiden. Für den Begriff der Profession gibt es unterschiedliche Definitionen und gesellschaftliche Diagnosen, je nachdem welches Bestimmungsmodell man nutzt (vgl. Helsper 2021, S.54). Nach einem merkmalsbezogenen Modell sind Professionen gehobene Berufe mit einer spezifischen akademischen Ausbildung. Sie verfügen beispielsweise über eine eigene Wissensbasis und orientieren sich an zentralen gesellschaftlichen Grundwerten (vgl. Ehlert 2019, o.S.). Eine andere Perspektive beschreibt

Professionen als jene Berufsformen, welche die Aufgabe zur stellvertretenden Krisenlösung innehaben. Krisen beziehen sich dabei auf zentrale Werte wie beispielsweise auf soziale Teilhabe und Gerechtigkeit (vgl. Helsper 2021, S.55). Berufliche Handlungen und die Fachkräfte der Professionen wären dann professionell zu nennen, wenn sie folgende Strukturlogik aufweisen: „Das Ziel des professionellen Handelns wäre, die Autonomie der Lebenspraxis und die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit ihrer KlientInnen zu ermöglichen oder – so weit wie möglich – wiederherzustellen. Das ist nur durch die aktive Mitwirkung der Klientel von Professionellen möglich. Diese stellvertretende Bearbeitung existenzieller Krisen und deren Lösung ist aber nicht abstrakt steuerbar, also weder in Form von Bürokratie und Verwaltung noch durch Markt oder ökonomische Anreize zu erreichen, sondern ist notwendigerweise interaktions- und kommunikationsbasiert und damit auf die Interaktion zwischen Anwesenden angewiesen.“ (ebd., S. 55) Es gibt unterschiedliche Professionsvarianten, genauso wie es diverse Varianten des professionellen Handelns gibt, welche im Kern aber der eben dargestellten Strukturlogik entsprechen (vgl. ebd., S.55). Daneben ist vom Begriff der Professionalität zu sprechen, wenn Fachkräfte über gewisse Voraussetzungen verfügen und diese auch entsprechend anwenden können. Beispiele für diese Voraussetzungen sind (selbst)reflektive Fähigkeiten, wissenschaftliches und feldspezifisches Wissen oder Kompetenzen des Fallverstehens (vgl. ebd., S.56). Das bedeutet auch, dass Professionalität nicht zwingend in jedem beruflichen Handeln eines Professionellen zu finden ist. Der Begriff Professionalisierung wird als zeitlicher Prozess beschrieben, auf individueller oder kollektiver Ebene. Auf der individuellen Ebene qualifiziert sich eine Fachkraft und erlangt im Verlauf dieses Prozesses potenziell Professionalität. Auf der kollektiven Ebene geht es um die gesamte Berufsgruppe, welche sich fachlich entwickelt, profiliert und potenziell akademisiert. (vgl. Ehlert, 2019, o.S.). Bedingungen für professionelles Handeln, welches Professionalität ermöglicht, können nur dann geschaffen werden, wenn beide Ebenen hinreichend etabliert sind (vgl. Helsper 2021, S.56). Der Prozess der Professionalisierung ginge demnach der Professionalität als Zustand des Verfügens gewisser Voraussetzungen voraus und wäre zusätzlich auch der Grundbestandteil für die Herausbildung von Professionen. Aufgrund dieses

Konstrukts habe ich mich in der folgenden Arbeit auf den Begriff der Professionalisierung fokussiert.

3.2 Deprofessionalisierung

Der Prozess von Deprofessionalisierung ist für mich ebenfalls wichtig zu betrachten, da er auch ein Teil von Auswirkungen auf die Professionalisierung von Sozialer Arbeit sein kann. Von Deprofessionalisierung wird dann gesprochen, wenn gesellschaftliche Veränderungen und soziale Neuregulierungen Druck auf professionalisierte Handlungsfelder ausüben und sie in ihrer Autonomie auf verschiedenen Ebenen einschränken (vgl. Helsper 2021, S.58). Es ist bereits bekannt, dass sich Soziale Arbeit politisch verändert, sei es durch die Effizienzorientierung und das Qualitätsmanagement oder Kostensenkungen und Einsparungen, die letztendlich professionellen Standards der Sozialen Arbeit widersprechen (vgl. Ehlert 2022, o.S.) Inwiefern Deprofessionalisierungsprozesse durch die Corona-Pandemie und die damit einhergehenden Einschränkungen stattgefunden haben könnten, soll auch in meiner Arbeit betrachtet werden.

4. Verwendete theoretische Ansätze

In diesem Kapitel werden theoretische Ansätze Sozialer Arbeit dargestellt, welche als Grundlage für meine empirische Arbeit und deren Auswertung gedient haben. Sie werden später an entsprechenden Stellen nochmals aufgeführt.

4.1 Professionelles Arbeitsbündnis

Das Professionelle Arbeitsbündnis ist ein Ansatz nach Ulrich Oevermann. In diesem Ansatz wird von ihm die These vertreten, dass sich alle Berufspraxen mit Professionalisierungsbedarf im Kern mit folgender Aufgabe beschäftigen: Die stellvertretende Krisenbewältigung für Klient*innen auf der Basis von explizit methodisiertem Wissen (vgl. Oevermann 2013, S.119). Er benutzt bewusst den Begriff der stellvertretenden Krisenbewältigung, weil nicht etwa die Bewältigung

eigener Krisen im Fokus steht, sondern die Bewältigung von Krisen anderer (vgl. ebd., S.120). Dabei soll eine professionalisierte Praxis dort einsetzen, wo die Lebenspraxen von Adressat*innen nicht mehr für die Krisenbewältigung ausreichen und diese somit an andere Instanzen mit fachspezifischer Expertise delegiert werden müssen. Oevermann bezeichnet das Arbeitsbündnis zwischen Adressat*innen und Experten der Sozialen Arbeit als notwendig, um sozialarbeiterische Hilfe wirksam zu machen und die Autonomie der Adressat*innen zu stärken (vgl. ebd., S.120).

4.2 Fallarbeit

Mit der Fallarbeit wird eine Tätigkeit der Sozialen Arbeit beschrieben, welche eng mit der kollektiven Professionalisierung von Sozialer Arbeit verknüpft ist. In dieser Tätigkeit stehen der professionelle Umgang und die professionelle Betrachtung von den jeweiligen, im Arbeitsfeld aufkommenden, Fällen im Vordergrund. Für die Fallarbeit gibt es einige verschiedene Methoden, Konzepte, Verfahren und Techniken. Ein Beispiel dafür ist die Fallmatrix „Fall von..., Fall für..., Fall mit...“ von Burkhardt Müller. Die Bearbeitung eines Falles kann zusätzlich in vier Phasen unterteilt werden: Die Phase der Anamnese/Analyse/Fallexploration, die Diagnose, die Intervention und die Evaluation. Die Fallarbeit soll innerhalb des Arbeitsfeldes ein professionelles und methodisches Handeln ermöglichen (vgl. Linke 2022 o.S.). Brigitta Michel-Schwartze beschreibt die Fallarbeit als zentrale Arbeitsform der Sozialen Arbeit, in der sich das professionelle Handeln der Sozialen Arbeit herauskristallisiert (vgl. Michel-Schwartze 2009, S.122). Sie beschreibt auch, dass es innerhalb der Methoden von Fallarbeit Grenzen gibt. Die methodischen Ansätze von Fallarbeit können bei der Fallbearbeitung eine gewisse Struktur verschaffen, jedoch können keine automatisierten Prozesse instruiert werden (vgl. Michel Schwartze 2009, S.151). Jeder Fall ist individuell und birgt komplexe, verwobene Problemlagen. Diese Komplexität der Situationen muss von den Sozialarbeitenden zunächst einmal erfasst werden und trotz dieser Komplexität muss eine Reduktion erfolgen, um eine Entscheidung für eine Handlungsstrategie zu treffen und diese professionell zu begründen (vgl. Linke 2022 o.S.).

4.3 Supervision

Als weiteren Aspekt von professionellen Reflexionswerkzeugen in Sozialarbeiterischer Praxis habe ich die Supervision gewählt. Jürgen Krauß definiert Supervision folgendermaßen: „Supervision ist ein regelgeleitetes Verfahren der Reflexion laufender Arbeitsprozesse und dient dem Entwurf von Handlungsalternativen in sozialen Berufen“ (Krauß 2012, S.719). Supervision wird als Sekundärmethode verstanden, weil sie als Methode nicht etwa am Klientel Sozialer Arbeit angewendet wird, sondern an den Sozialarbeitenden selbst. Diese wirkt dann indirekt auf die Zusammenarbeit mit der Klientel. Das Ziel der Supervision liegt zum einen auf dem Schutz und der Förderung der Klientel und zum anderen auf der Erhaltung und Entwicklung von den beruflichen Wirkungsmöglichkeiten der Sozialarbeitenden (vgl. Krauß 2012, S. 719). Jürgen Krauß beschreibt die Wichtigkeit anhand eines Vergleichs mit sogenannten produzierenden Erwerbstätigkeiten, deren Arbeitswerkzeuge Objekte sind. In der Sozialen Arbeit stehen den Fachkräften primär ihre eigene Person als Arbeitswerkzeug zur Verfügung. Im Umgang mit diesem Werkzeug entstehen laut Krauß Spannungen, Erfolge und Misserfolge. Die Supervision kann den Fachkräften diese Dimension sichtbar und verständlich machen, um negative Entwicklungen zu vermeiden (vgl. Krauß 2012, S.721).

4.4 Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit

Der letzte theoretische Zugang meiner Arbeit beschäftigt sich mit der Ebene der Hochschule und Student*innen der Sozialen Arbeit. Als Ansatz habe ich hier das Konstrukt von Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Rahmen der Hochschullehre Sozialer Arbeit dargestellt. Im Diskurs über Professionalisierung sind diese Begriffe ebenfalls von zentraler Bedeutung (vgl. Becker-Lenz et al. 2012, S.9). Zusammengefasst sind diese 4 Begriffe analytisch zwar unterscheidbar, jedoch verweisen sie in der Realität aufeinander. Sie bilden laut wissenschaftlichen Diskursen einen vierpoligen Raum. In diesem Raum finden dann die subjektive Aneignung und Herausbildung von Professionalität statt (vgl. Becker-Lenz et al. 2012, S.27). Professionalisierungsprozesse als Herausbildung

von Professionalität, können unter bestimmten Lern-Arrangements und an bestimmten Professionalisierungsorten stattfinden. Ich habe mich auf das studentische Praktikum als Professionalisierungsort, in dem die Aneignung von Professionalität möglich gemacht werden kann, beschränkt (vgl. Harmsen 2012, S.130).



Abbildung 1: Begriffsschema (Becker-Lenz et al. 2012, S.26)

5. Forschungsdesign

Im Forschungsdesign wird die Planung, Umsetzung und Auswertung der empirischen Methode dargestellt. Das Forschungsdesign beschreibt die Gesamtheit der Vorgehensweise in einer empirischen Arbeit.

5.1 Auswahl der Forschungsmethode

Für die Beantwortung der Forschungsfrage habe ich eine Umfrage im Querschnittsdesign als quantitative Methode gewählt. Diese eignet sich in dem Fall, um in kurzer Zeit eine größere Stichprobe zu befragen als wie es bei einer qualitativen Methode, wie beispielsweise einem Interview, möglich wäre. Somit kann auch eine größere Menge an Daten gesammelt und mit Ergebnissen einer anderen Studie verglichen werden. Die Umfrage wurde auf der Online Plattform *SoSci Survey* (Leiner, 2019) erstellt und durchgeführt. Ein Link zur Umfrage

wurde an alle Praxispartner der Hochschule Mittweida per E-Mail gesendet, die mit einer E-Mail-Adresse in der Datenbank für Praxisstellen im Bundesland Sachsen gelistet sind. Die Befragung kann somit vollständig anonym und ohne die Anwesenheit einer interviewenden Person von den Teilnehmenden durchgeführt werden. Die Umfrage wurde im Zeitraum vom 01. August 2023 bis zum 01. September 2023 durchgeführt.

5.2 Konstruktion des Fragebogens

Als Grundbaustein für den verwendeten Fragebogen, habe ich mich an der bundesweiten Befragung von Nikolaus Meyer und Christina Buschle mit dem Titel: *Corona und die Folgen für die Soziale Arbeit* (Meyer, Buschle 2020, S.1) orientiert, da sie aus professionstheoretischer Perspektive auf das Feld der Sozialen Arbeit blickt (vgl. ebd., S.5). Zielsetzung der Studie von Meyer und Buschle war es, die Auswirkungen der damals geltenden Corona-Maßnahmen auf die Beschäftigungssituation der Sozialen Arbeit abzubilden. Dafür wurden bestimmte Kriterien ausgewählt, nach denen geforscht wurde. Dies geschah zum Zeitpunkt der bis dato härtesten, getroffenen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. Die Studie wurde bundesweit durchgeführt und über Beschäftigte des Arbeitsfeldes in Form von Multiplikator*innen gestreut. Es handelte sich um eine Online-Erhebung mit Link als Verteilungsinstrument und wurde ebenfalls mit der Online-Plattform *SoSci Survey* (Leiner, 2019) erstellt und durchgeführt. Die Studie musste aufgrund des Mangels an zeitlichen und finanziellen Ressourcen inhaltlich und methodisch eingegrenzt werden (vgl. Meyer; Buschle 2020, S.5). Für den Aufbau eines eigenen Fragebogens wird empfohlen sich über bereits durchgeführte Befragungen und deren Aufbau zu informieren (vgl. Bortz; Döring 2006, S.253). Ich habe meinen Fragebogen mit dem Ziel konstruiert, die Forschungsfrage, inwieweit sich die COVID-19-Pandemie auf die Professionalisierung Sozialer Arbeit ausgewirkt haben könnte, zu beantworten. Alle Fragen wurden von mir zunächst gesammelt und danach auf ihre Nutzbarkeit geprüft und gegebenenfalls aussortiert. Danach habe ich die Fragen in 7 verschiedene Themenblöcke kategorisiert. Neben der Soziodemografie, mit Fragen zum Geschlecht, Altersgruppe und Arbeitsfeld, erstellte ich die

Themenblöcke *Arbeitssituation*, *Kontakt zu Kolleg*innen*, *Kontakt zu Adressat*innen*, *Problemlagen der Adressat*innen*, *Zukunftsperspektive* und *Arbeit mit Praktikant*innen*. Um das Konstrukt der Professionalisierung im Kontext meiner Forschungsfrage quantifizierbar zu gestalten, habe ich diese Themenblöcke ausgewählt, die eine breite Palette von Aspekten der Professionalisierung abdecken sollen. Diese Themenblöcke wurden ausgewählt, um den gesamten Komplex der Professionalisierung im Bereich der Sozialen Arbeit bestmöglich zu erfassen. In der Analyse beabsichtige ich, den Zusammenhang zwischen diesen ausgewählten Themenblöcken und der Professionalisierung detailliert darzustellen, um ein umfassendes Verständnis für die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Soziale Arbeit zu entwickeln. Insgesamt enthält die Umfrage 29 Fragen, welche ich in die jeweiligen Themenblöcke eingeordnet habe. Zu den aus Meyer und Buschles Studie übernommenen Fragen, habe ich noch eigene, anhand von weiterer Literatur ausgewählte, Fragen hinzugefügt. Dabei handelt es sich um die Frage zu den professionellen Arbeitsmitteln wie Supervision und Fallarbeit aus dem Themenblock *Kontakt zu Kolleg*innen*, die Frage zur zunehmenden Digitalisierung aus dem Themenblock *Arbeitssituation* und der gesamte Themenblock *Arbeit mit Praktikant*innen*. Eine Tabelle zur Übersicht der Fragen, der dazugehörigen Themenblöcke und den Quellen und Antwortskalen befindet sich im Anhang (siehe Anhang 1). Die Ergebnisse der Umfrage werden von mir ebenfalls in diesen Themenblöcken kategorisiert. Unter den Fragen befinden sich größtenteils geschlossene Fragen und ein kleiner Teil von Matrixfragen. Die Teilnehmenden hatten zusätzlich die Möglichkeit, Fragen und Anmerkungen zur Umfrage per E-Mail zu versenden, was teilweise wahrgenommen wurde. Außerdem habe ich in der E-Mail mit dem Link zur Umfrage einen Hinweis zum Datenschutz angefügt, indem den Empfängern nochmals versichert wurde, dass die Umfrage vollständig anonym durchgeführt wird und die erhobenen Daten streng vertraulich behandelt werden. Bevor die Umfrage per E-Mail an die Stichprobe versendet wurde, habe ich einen funktionalen Pretest durchgeführt, um mögliche Fehler in der Einstellung, der Formulierung und Verständlichkeit der Umfrage zu beheben

5.3 Auswahl und Beschreibung der Stichprobe

Für die Auswahl einer Stichprobe bei empirischen Arbeiten ist es wichtig zu beachten, dass der Aufwand und der Nutzen einer Evaluation im Verhältnis stehen sollte (vgl. Kuckartz et al. 2009 S.52). Für meine Umfrage habe ich als Stichprobe die Grundgesamtheit der Praxispartner der Hochschule Mittweida in der Fakultät Soziale Arbeit ausgewählt. Diese Stichprobe eignete sich für meine empirische Forschung, um mit höherer Wahrscheinlichkeit einen Rücklauf für meinen Themenblock *Arbeit mit Praktikant*innen* zu erreichen. Bei den Praxispartner*innen der Hochschule Mittweida wird zusätzlich zwischen zertifizierten Praxisstellen und sonstigen Praxisstellen unterschieden. Für meine Umfrage habe ich beide Kategorien mit einbezogen, um meine Rücklaufquote zu erhöhen, da die Mehrheit der Praxisstellen nicht zertifiziert sind. Es konnten vorab keine demographischen Daten der Stichprobe aufgenommen werden. Diese wurden erst mit der Umfrage erhoben. Der Link zur Umfrage wurde von mir als Rundmail an die E-Mails von den jeweiligen Praxispartnern weitergeleitet, welche in der Praxisstellen Datenbank auf der Webseite der Hochschule Mittweida gelistet waren. Eine weitere Eingrenzung meinerseits erfolgte auf Praxisstellen im Bundesland Sachsen, da es ein deutlich höherer Zeitaufwand gewesen wäre, die Umfrage bundesweit zu verteilen. Die Ergebnisse der Umfrage sind nicht generalisierbar, das heißt es kann keine Aussage über die Ansichten der Gesamtheit von Sozialarbeitenden in Deutschland gemacht werden. Jedoch kann erfasst werden, welche Tendenz die Antworten der Teilnehmenden aufweisen und was diese über die Forschungsproblematik aussagt. Insgesamt konnte ein Rücklauf von n=216 Teilnehmenden aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern erreicht werden. Bei der Verteilung der E-Mails wurde meinerseits darauf geachtet, dass alle Adressen im BCC – also als Blindkopie versendet wurden, um den Datenschutz zu gewährleisten. Bei Fehlermeldungen oder automatischen Antworten auf die E-Mail zu meiner Umfrage habe ich keine weitere E-Mail mit Link zur Umfrage versendet. Alle Praxisstellen haben also nur einen Link zur Umfrage erhalten.

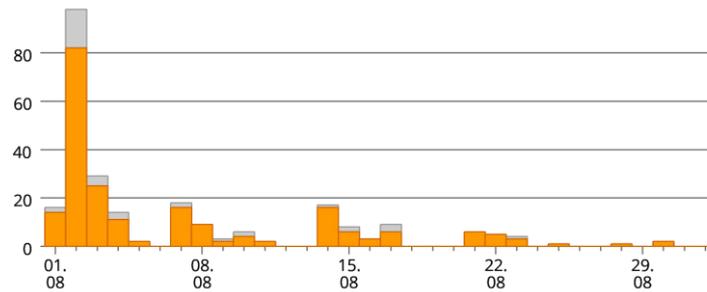


Abbildung 2: Rücklaufstatistik aus Sosci-Survey nach Datum

5.4 Datenaufbereitung

Für die Datenauswertung der Umfrage habe ich zunächst auf der Plattform *Sosci-Survey* (Leiner, 2019) die Auswahlkriterien für gültige Fälle eingestellt, um die Fragebögen auszusortieren, die während der Umfrage abgebrochen wurden. In den Auswahlkriterien habe ich nur die Datensätze als gültige Fälle eingestellt, bei denen die Teilnehmenden die letzte Seite des Fragebogens erreicht haben. Ohne diese Einstellung wären es insgesamt eine Anzahl von $n=256$ Teilnehmenden gewesen. Die Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten gibt an, an welchen Punkten einzelne Teilnehmende ausgestiegen sind. Nachdem ich die abgebrochenen Fragebögen aussortiert habe, ergab sich eine Anzahl von $n=216$ Teilnehmenden.

Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten
Auswirkungen Covid-19 Soziale Arbeit

Letzte bearbeitete Seite	Datensätze abgeschlossen / Interviews gesamt / kumulativ		
Seite 25	97	98	98
Seite 24	0	2	100
Seite 23	119	119	219
Seite 21	0	1	220
Seite 20	0	1	221
Seite 18	0	4	225
Seite 17	0	1	226
Seite 16	0	1	227
Seite 15	0	2	229
Seite 11	0	1	230
Seite 10	0	2	232
Seite 8	0	2	234
Seite 7	0	1	235
Seite 6	0	2	237
Seite 5	0	3	240
Seite 4	0	4	244
Seite 3	0	5	249
Seite 2	0	4	253
Gesamt	216	253	

Abbildung 3: Einzelstatistik zu Ausstiegsseiten

Die heruntergeladenen Daten habe ich dann in *das* Statistikprogramm *SPSS* importiert und im Syntaxeditor alle Daten ausgeführt. Danach habe ich in der

Datenansicht kontrolliert, ob es weitere fehlende Daten gibt, um diese gegebenenfalls zu entfernen. Durch die Anpassung der Auswahlkriterien und anschließender Kontrolle in der Datenansicht mussten keine weiteren „fehlerhaften“ Daten in SPSS bereinigt werden. Außerdem habe ich vor meiner Datenanalyse die Datenreihen auf Plausibilität geprüft (vgl. Döring N. et al., 2016, S.590). Dabei habe ich darauf geachtet, ob es Teilnehmende gibt, die immer an der gleichen Stelle ein Kreuz setzen, oder immer in extremen Antwortkategorien antworten. In dieser Hinsicht mussten keine weiteren Datenreihen entfernt werden. Für die Datenauswertung habe ich die jeweiligen Variablen anhand von deskriptiver Statistik und Häufigkeiten im *IBM Statistics Viewer* von *SPSS* analysiert.

6. Auswertung der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel habe ich die Ergebnisse der Umfrage schriftlich dargestellt, anhand meines Forschungsthemas analysiert und teilweise auch in Form eines Diagramms dargestellt. Die Ergebnisse können in Form von Ergebnistabellen und Balkendiagrammen in der beigefügten Syntax aus *SPSS* nachvollzogen werden.

6.1 Themenblock 1: Soziodemografie

Bei der Auswertung zum Geschlechterverhältnis ist auffällig, dass sich überwiegend weibliche Personen unter den Teilnehmenden befinden. Insgesamt haben sich 72,2% der Teilnehmenden als weiblich, 26,9% als männlich und 0,9% als divers eingeordnet. Dies mag daran liegen, dass soziale Berufe aus quantitativer Sicht als Frauenberuf gelten und ein Großteil der Beschäftigten weiblich ist (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.18). Die Altersverteilung zeichnete sich wie folgt ab: 1,4% der Teilnehmenden befanden sich im Alter von 18-24 Jahren, 24,5% im Alter von 25-36 Jahren, 34,3% im Alter von 35-44 Jahren, 24,1% im Alter von 45-54 Jahren und 15,7% im Alter von 55-67 Jahren. Bei der Arbeitsfeldverteilung gaben mit 17,1% die meisten Teilnehmenden an in Beratungsangeboten tätig zu sein. Darauf folgten mit jeweils 12% die Kinder und

Jugendbildung und die Hilfen zur Erziehung. 11% gaben an, in keinem der genannten Arbeitsfelder zu arbeiten, was einen hohen Prozentsatz in der Umfrage ausmacht. Diese Tendenz wies auch die Studie von Meyer und Buschle im Vergleich auf (vgl. Meyer; Buschle 2020, S.9), welche jedoch in ihrem Fragebogen eine differenziertere Darstellung der Handlungsfelder erstellt haben. Für den Fragebogen meiner Arbeit habe ich ausschließlich die Angaben aus der Ergebnisdarstellung von Meyer und Buschle verwendet (vgl. Meyer; Buschle 2020, S.9 ff.). Weiterhin ist noch anzumerken, dass Sozialarbeitende aus dem sächsischen Justizvollzug keine Möglichkeit zur Teilnahme an dieser Umfrage gehabt hätten, da Forschungstätigkeiten im Rahmen von Bachelorarbeiten nicht genehmigt werden. (vgl. Kriminologischer Dienst des Freistaates Sachsen 2023, o.S.)

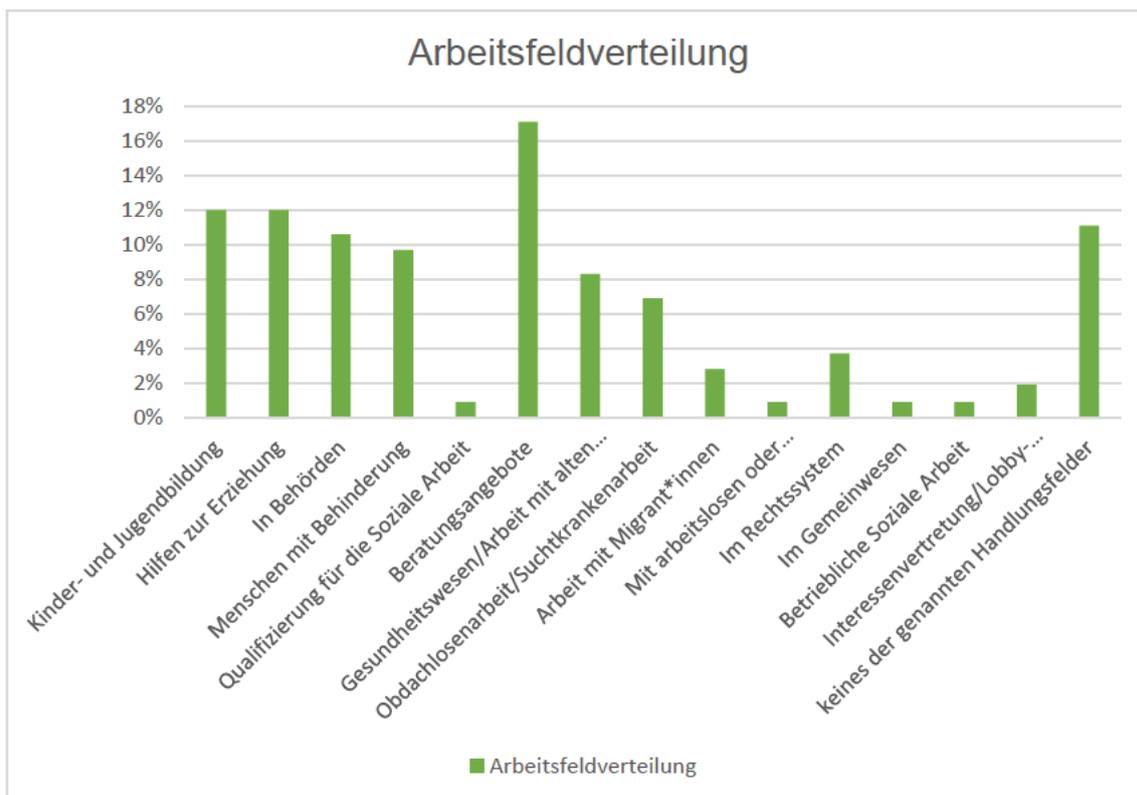


Abbildung 4: Ergebnisdarstellung Arbeitsfelder

6.2 Themenblock 2: Arbeitssituation

In diesem Themenblock wurden 4 geschlossene Fragen zur Arbeitssituation der Teilnehmenden gestellt (siehe Anhang 1). Die erste Frage lautete: *War ihre*

Einrichtung während der Pandemie geöffnet? Die Antworten zeigen, dass 79,2% der Befragten angeben, dass ihre Einrichtung sowohl für Mitarbeitende als auch für Adressat*innen geöffnet war. Eine Gruppe von 16,7% gibt an, dass die Einrichtung lediglich für Mitarbeitende zugänglich war, während 3,2% erklären, dass die Einrichtung während der Pandemie komplett geschlossen war. 0,9% der Teilnehmenden geben an, dass ihre Einrichtung ausschließlich für Adressat*innen geöffnet war. Leider wurde bei dieser Fragestellung übersehen, dass die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie mit der Zeit immer wieder verändert wurden, sodass seitens der Teilnehmenden keine eindeutige Antwort möglich gewesen wäre. Dies wurde auch in einzelnen Rückmeldungen kritisiert. Darauf werde ich in meiner Reflexion noch einmal näher eingehen. Die Studie von Meyer und Buschle wurde zum Zeitpunkt des *Lockdown light* vom 28. Oktober 2020 und der Verschärfung ab Ende November 2020 durchgeführt. Dort ergab sich jedoch auch, dass die Einrichtungen tendenziell geöffnet waren (vgl. Meyer, Buschle 2020, S. 11). Trotz dessen mussten aufgrund der Pandemie zusätzliche Maßnahmen getroffen werden, um vulnerable Gruppen zu schützen. Nur einige Handlungsfelder hatten dazu konkrete behördliche Vorgaben, was für wiederum andere nicht der Fall war (vgl. ebd. S.10). Ein konkretes Beispiel für die pandemischen Schutzmaßnahmen ist das Homeoffice. Die nachfolgenden Fragen meiner Umfrage beziehen sich darauf, ob die Teilnehmenden während der Pandemie und/oder heute noch im Homeoffice arbeiten.

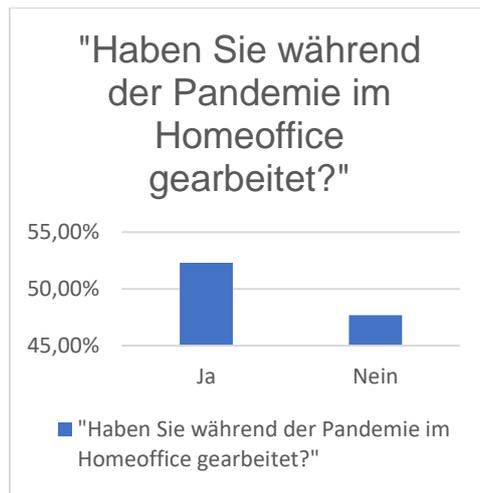


Abbildung 5: Ergebnisdarstellung Arbeit im Homeoffice (während der Pandemie)

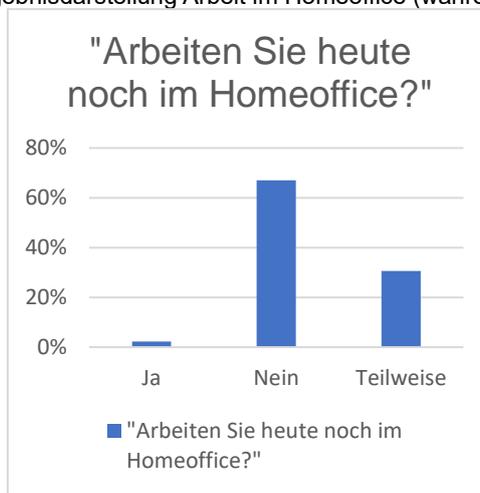


Abbildung 6: Ergebnisdarstellung Arbeit im Homeoffice (heute)

Während die Teilnehmenden in der ersten Frage noch mehrheitlich mit *Ja* antworten, weichen Sie in der zweiten Frage größtenteils auf *Nein* und *Teilweise* aus. Auch in der Vergleichsstudie von Meyer und Buschle nahm die Arbeit im Homeoffice im Laufe der Zeit ab (vgl. Meyer, Alsago 2021, S. 215). Die Abnahme, der heute im Homeoffice tätigen Fachkräfte mag damit zusammenhängen, dass die Homeoffice-Regelungen während der Pandemie laut der Studie von Meyer und Buschle die Kommunikation innerhalb der Institutionen von Beschäftigten erschwert oder auch unmöglich gemacht haben (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.165). Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass die Arbeit im Homeoffice als ausschließlich negativ wahrgenommen wird. Ein internationaler Vergleich von Umfragen aus Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden hat ergeben, dass zumindest in der Schweiz und den Niederlanden, wenn es um die

psychosozialen Risiken während der Pandemie geht, die Arbeit im Homeoffice eine positive Entwicklung darstellen kann. Im Homeoffice hatten die Beschäftigten beispielsweise die Möglichkeit, individuelle Pausenzeiten zu setzen (vgl. Schell-Kiehl et al. 2022, S. 144). Die Arbeit im Homeoffice hängt jedoch auch mit dem Vorhandensein von technischen Möglichkeiten, wie beispielsweise Laptops für Videokonferenzen, Telefone und anderen Online-Kommunikationsmöglichkeiten, zusammen. In der letzten Frage zur Arbeitssituation geben 71,3% an, dass ihre Einrichtung zunehmend digitalisiert wurde. Jedoch haben nicht alle Institutionen ihren Beschäftigten die notwendigen technischen Instrumente für Kommunikation zur Verfügung gestellt (vgl. Meyer, Buschle, 2021, S.174). In meiner Umfrage lässt sich trotz dessen feststellen, dass die Coronapandemie bei der Mehrheit der Teilnehmenden zu digitaler Erweiterung geführt hat. Für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit sind diese Ergebnisse interessant, weil sie für mich die Frage eröffnen, inwiefern die vorangeschrittene Digitalisierung und Veränderungen der Arbeitsverhältnisse in Form von Home-Office während der Pandemie eine Professionalisierung oder Deprofessionalisierung der Arbeitssituation von Beschäftigten Sozialer Arbeit zur Folge haben kann. Generell werden auch in der Digitalisierung nicht nur negative Aspekte gesehen. Sie nimmt sogar durch leichte Zugänglichkeit, Anonymität im Netz und breite Verfügbarkeit von digitalen Geräten an Attraktivität zu. Dennoch werden aus verschiedenen Gründen Gefahren im Gebiet des Datenschutzes gesehen (vgl. Beranek et al. 2019, S. 237). Auch in der Studie von Meyer und Buschle nehmen die Teilnehmenden während der Pandemie eine zunehmende Digitalisierung wahr. „Diese wird nun mit hoher Geschwindigkeit umgesetzt, weil die Gesamtsituation es nicht anders zu lässt. Parallel wird diese Entwicklung von den befragten Beschäftigten kritisch gesehen, weil die Adressat*innen nicht mehr angemessen erreicht werden können und sich auf diese Weise professionelle Handlungsweisen verändern. Für einige Befragte birgt die Corona-Pandemie in erster Linie die Option zu einem Digitalisierungsschub in der Sozialen Arbeit“ (Meyer, Buschle 2020, S. 167). Konkret kann so ein Digitalisierungsschub bedeuten, dass sich die Art und Weise der Kommunikation mit Adressat*innen oder Kolleg*innen geändert hat, indem durch Kontaktbeschränkungen während der Pandemie zum Teil der persönliche Kontakt, zwischen Fachkräften und Adressat*innen, dem Onlinekontakt vorerst weichen musste (vgl. Schell-Kiehl et

al. 2022, S.128). Diese Entwicklung hat auch zur Folge, dass Datenschutzstandards in Mitleidenschaft gezogen werden und die Beschäftigten in Sorge sind, dass sich neue Standards etablieren, die zuvor abgelehnt wurden und auch als dysfunktional galten (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.167). Ein Beispiel für die Verletzung der Datenschutzstandards während der Pandemie fand sich im Allgemeinen Sozialdienst. Dort wurde zunächst entschieden, dass für eine bestimmte Zeit nur noch ein Notdienst in Anwesenheit zur Verfügung stehen sollte. Daraufhin sollten Fachkräfte ihre Fallakten mit in ihre Privaträume nehmen, wofür teilweise auch der öffentliche Nahverkehr genutzt wurde (vgl. Meyer, Buschle 2021, S. 171). Meines Erachtens sind, zunächst während der Corona-Pandemie, Tendenzen in Richtung Deprofessionalisierung auf der kollektiven Ebene Sozialer Arbeit zu erkennen, da der Datenschutz für einen professionellen Umgang mit Adressat*innen eine wichtige Rolle spielt und die Datenschutzstandards aufgrund vorschneller Entscheidungen der Institutionen, wie auch im Beispiel ersichtlich, in Mitleidenschaft gezogen wurden (vgl. ebd.S.167). „Für die Soziale Arbeit und Beratung hat der Datenschutz eine wesentliche Bedeutung, denn er ist – wie auch die Schweigepflicht [...] und das Zeugnisverweigerungsrecht [...] – unabdingbar für eine Vertrauensbeziehung zu den Klient*innen und damit für einen gelingenden Beratungs- und Hilfeprozess“ (Goldberg 2021, S.27). Jedoch muss die Zunahme von Digitalisierung im Arbeitsfeld keine grundsätzlich negative Auswirkung auf die Professionalisierung von Sozialer Arbeit haben. Wie oben beschrieben, kann sie sich sehr wohl auch vorteilhaft auf die Zugänglichkeit, etc. im Arbeitsfeld auswirken. Aus meiner Sicht ist es eine Frage der Umsetzung von Digitalisierung im Arbeitsfeld, welche nicht vorschnell und in Diskussion mit im Arbeitsfeld tätigen Fachkräften beantwortet werden sollte. Außerdem mussten während der Pandemie politische Entscheidungen, in Form von Kontaktbeschränkungen und Hygienemaßnahmen, getroffen werden, um die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen, was auch bedeutet, dass gewisse Entscheidungen schnell getroffen werden und Arbeitssituationen verändert werden mussten. Dennoch wurde während der Entscheidung und Umsetzung von beispielsweise Hygienestandards in Einrichtungen wie Kitas oder stationären Wohnformen deutlich, dass keine Praktiker*innen aus den Arbeitsfeldern in der Erarbeitung

von Hygienemaßnahmen mit eingebunden wurden (vgl. Meyer, Buschle 2021, S.173).

6.3 Themenblock 3: Kontakt zu Kolleg*innen

In diesem Themenblock wurden 3 geschlossene Fragen gestellt (siehe Anhang 1). In den ersten beiden Fragen geht es darum festzustellen, ob im generellen Kontakt zwischen den Teilnehmenden, während der Pandemie und heute, Veränderungen aufgetreten sind. Hier geben mit 48,1% fast die Hälfte der Teilnehmenden an, dass sie während der Pandemie weniger Kontakt zu ihren Kolleg*innen hatten. 49,5% geben an das der Kontakt zu ihren Kolleg*innen gleich geblieben ist. Nur 2,3% geben an, mehr Kontakt zu ihren Kolleg*innen während der Pandemie gehabt zu haben. In der darauffolgenden Frage wurde mit den gleichen Antwortmöglichkeiten befragt, ob oder wie sich der Kontakt zu Kolleg*innen heute verändert hat. Dabei geben 5,6% der Teilnehmenden an, dass sie weniger Kontakt zu ihren Kolleg*innen haben. 28,7% geben an, heute mehr Kontakt zu ihren Kolleg*innen zu haben und die Mehrheit gibt mit 65,7% an, dass der Kontakt zu ihren Kolleg*innen gleich geblieben ist. In der Analyse dieser Ergebnisse ist mir aufgefallen, dass auch die Frage zur heutigen Kontaktsituation von mir ungenau formuliert wurde. Dies wird ein Bestandteil meiner Reflexion sein. Insgesamt kann bei beiden Fragen die Aussage getroffen werden, dass während der Pandemie weniger Kontakt zwischen den Fachkräften in den Einrichtungen stattgefunden hat, während sich die Teilnehmenden zur heutigen Zeit eher neutral äußern, indem sie angeben das in ihrer Wahrnehmung der Kontakt im Vergleich zu der Zeit während der Pandemie gleichbleibend ist. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Meyer und Buschle in ihrer Studie. So verringerte sich der kollegiale Austausch unter Kolleg*innen auch bei knapp der Hälfte der Teilnehmenden während der Pandemie (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.16). Der kollegiale Austausch ist laut Meyer und Buschle ein wichtiger Aspekt professionellen Handelns und der veränderte Austausch stellt auch laut den offenen Antworten, die in der Studie angeboten wurden, eine Verletzung von professionellen Standards dar (vgl. ebd., S.16). Beispielhaft sind die Aussagen aus den Jugendämtern: „So schreiben mehrere Praktiker*innen aus

Jugendämtern, dass es derzeit bei Standardverfahren im Rahmen der Risikoabschätzungen bei der Kindeswohlgefährdung zu Abweichungen komme, weil nicht genügend Kolleg*innen anwesend seien“ (ebd., S.16). Bezüglich meiner Forschungsfrage stelle ich auch hier wieder eine Tendenz zur Deprofessionalisierung während der Pandemie in den Einrichtungen von Sozialer Arbeit fest. Diese Tendenz ist jedoch rückläufig, durch die Angaben, welche die Teilnehmenden meiner Umfrage zur heutigen Kontaktveränderung gemacht haben. Jedoch lässt sich nicht genau feststellen, ob sich der Kontakt zu Kolleg*innen insgesamt verbessert hat oder ob die Situation der Kontaktminderung während der Pandemie für die Teilnehmenden gleichbleibend war. Dies wäre ein Aspekt, der noch näher erforscht werden könnte, um eine genauere Aussage zu treffen. In der Studie von Meyer und Buschle konnte zusätzlich festgestellt werden, dass die Beschäftigung von Ehrenamtlichen während der Pandemie zurückgegangen ist (vgl. ebd, S.17). Einen weiteren Aspekt, den ich in diesem Themenblock noch ansprechen möchte, ist die Arbeit mit Ehrenamtlichen während der Pandemie. Die Corona-Pandemie hat verdeutlicht, dass ehrenamtliche Personen aus unterschiedlichen Gründen die beruflichen Leistungen von Fachkräften nur unzureichend übernehmen können. Gleichzeitig gibt es Bestrebungen in Handlungsfeldern, die teilweise am stärksten professionalisiert waren, vermehrt Ehrenamtliche einzusetzen. (vgl. ebd., S.17). In Anbetracht dieses Sachverhalts ergibt sich hier ein weiterer Gesichtspunkt von Deprofessionalisierung und es eröffnet sich auch, dass die Soziale Arbeit Schwierigkeiten hat, eine Abgrenzung zwischen ausgebildeten Fachkräften und Ehrenamtlichen zu machen, da scheinbar Ehrenamtliche für Aufgaben eingesetzt wurden, die eigentlich zu Aufgaben von Fachkräften zählen, was langfristig zu Deprofessionalisierung führen kann und auch professionelle Leistungen zusätzlich an gesellschaftlicher Anerkennung verlieren (vgl. ebd., S.17).

In der letzten Frage dieses Themenblocks geht es darum, ob die Teilnehmenden und ihre Kolleg*innen während der Pandemie die Möglichkeit zu professionellen Arbeitsmitteln wie Supervision oder Fallbesprechung hatten. Wie bereits im theoretischen Teil aufgeführt, können Fachkräfte durch Möglichkeiten wie Supervision, negative Entwicklungen vermeiden, indem sie Dimensionen von

Spannungen, Erfolge und Misserfolge sichtbar und verständlich gemacht bekommen können (vgl. Krauß 2012, S.721). Auch durch die Fallarbeit kann eine professionelle Betrachtung und ein professioneller Umgang mit den im jeweiligen Arbeitsfeld auftretenden Fällen ermöglicht werden (vgl. Linke 2022, o.S.). Mir stellt sich in dieser Hinsicht die Frage, ob durch die Pandemie ein Defizit solcher Tätigkeiten entstand und wie sich das auf das professionelle Arbeitsbündnis auswirken könnte. In meiner Umfrage antworteten 79,2% mit *Ja* und 20,8% mit *Nein* auf die Frage, ob sie die Möglichkeit zu professionellen Arbeitsmitteln wie beispielsweise Fallarbeit oder Supervision hatten. Anhand dessen, dass die Fallarbeit und Supervision für Professionalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit von großer Wichtigkeit sind, empfinde ich es als positives Ergebnis, dass der größere Teil der Teilnehmenden die Möglichkeit hatte, diese professionellen Arbeitsmittel in Anspruch zu nehmen. Dennoch wird anhand dieser Frage nicht aufgeklärt, ob die Teilnehmenden, die mit *Nein* geantwortet haben, nur aufgrund der Pandemie keine Möglichkeit zu diesen professionellen Arbeitsmitteln hatten, oder ob es schon vor der Pandemie einen Mangel auf diesem Gebiet gab. Außerdem kamen Meyer und Buschle in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass während der Pandemie ein Paradox aus angestiegener Arbeitsbelastung und gleichzeitig abgesagten oder ausgesetzten Möglichkeiten zur Entlastung in Form von Supervisionen entstanden sei (vgl. Meyer, Buschle 2021, S.174). Neben der Supervision sollen außerdem wichtige Fallbesprechungen weggefallen sein, was das professionelle Arbeitsbündnis zunehmend in Bedrängnis bringe (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.4). Bedrängnis bewerte ich insofern, als das fehlende Möglichkeiten zur aktiven Reflexion von Fällen oder dem eigenen Handeln im Arbeitsfeld unmittelbare Auswirkungen auf das Arbeitsbündnis mit Adressat*innen haben könnten. Demzufolge sehe ich auch Gefahren für den individuellen und kollektiven Professionalisierungsprozess Sozialer Arbeit, auch wenn meine Umfrage ein eher mildes Ergebnis mit 20,8% ohne Möglichkeiten zur Supervision oder Fallarbeit aufweist. Die unterschiedlichen Ergebnisse in meiner Umfrage und der Umfrage von Meyer und Buschle könnten in den unterschiedlichen Zeiträumen der jeweiligen Befragungen begründet sein, oder darin, dass Meyer und Buschle in ihrer Umfrage offene Antwortmöglichkeiten eingebaut haben, in denen die Teilnehmenden vermehrt dieses Problem aufgegriffen haben könnten.

6.4 Themenblock 4: Kontakt zu Adressat*innen

In diesem Themenblock wurden 7 geschlossene Fragen gestellt (siehe Anhang 1). In den ersten beiden Fragen wurde danach gefragt, wie die Teilnehmenden ihre Adressat*innen während und nach der Pandemie hauptsächlich kontaktiert haben. Die Teilnehmenden hatten dabei die Möglichkeit mehrere Antworten auszuwählen. Zur Auswahl standen die Antworten *von Angesicht zu Angesicht*, *E-Mail*, *Telefon*, *Videokonferenz*, *Chat*, *Brief*, *andere Formen*, *kein Kontakt*. Ich habe die Ergebnisse zu beiden Zeitpunkten, während und nach der Pandemie miteinander verglichen und konnte feststellen, dass der Kontakt *von Angesicht zu Angesicht* nach der Pandemie zugenommen hat. 78,7% geben an, während der Pandemie Kontakt *von Angesicht zu Angesicht* zu ihren Adressat*innen gehabt zu haben. Für die heutige Zeit sind es 97,7%. Auch die Nutzung von digitalen Kontaktierungsmöglichkeiten ist im Vergleich zur Pandemie und der heutigen Zeit eher rückgängig. Einen großen Unterschied habe ich beim Kontakt per *Videokonferenz* festgestellt. So waren es während der Pandemie noch 47,7%, welche per Videokonferenz mit ihren Adressat*innen Kontakt aufgenommen haben. Für die heutige Zeit sind es nur noch 27,8%.

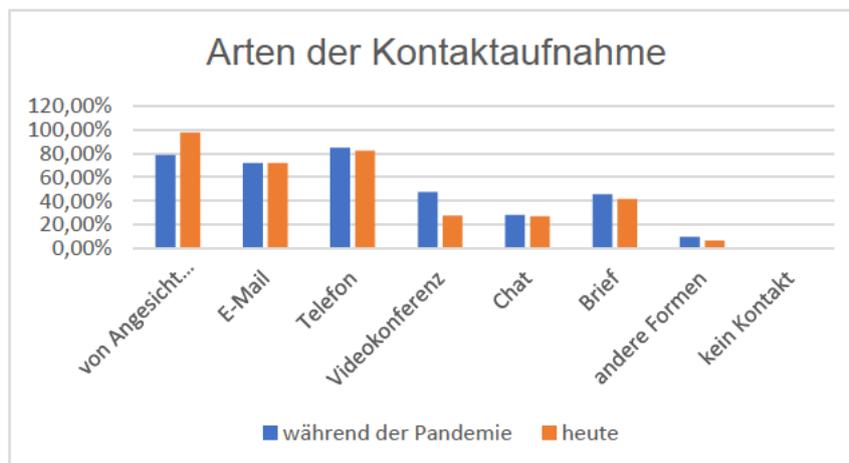


Abbildung 7: Ergebnisdarstellung Kontaktaufnahme

In der Vergleichsstudie von Meyer und Buschle wurden ähnliche Verhältnisse vor und während der Pandemie untersucht. Dort kamen sie zu dem Ergebnis, dass digitale Formen der Kontaktaufnahme während der Pandemie zugenommen haben. Dies war für zwei Drittel der Befragten problematisch, da unter anderem die Begleitung von Menschen in Krisensituationen auf Distanz nicht möglich sei

(vgl. Meyer, Buschle 2020, S.164). Der in meinen Ergebnissen herausstechende Rückgang von digitalen Kontaktaufnahmemöglichkeiten hin zur Zunahme von persönlicher Kontaktaufnahme erscheint mir aufgrund dessen zunächst als positive Entwicklung, bei der jedoch fraglich ist, ob sie sich auch positiv auf die Professionalisierung Sozialer Arbeit ausgewirkt hat. Zusätzlich war es für mich noch wichtig zu betrachten, inwiefern die Adressat*innen überhaupt einen Zugang zur technischen Ausstattung während der Pandemie hatten. Diesen Zugang soll es für die Adressat*innen aus verschiedensten Gründen nicht gegeben haben. (vgl. Meyer, Buschle 2021, S.173). In meiner Umfrage antworten 44,4% mit *Ja*, auf die Frage, ob ihre Adressat*innen Zugang zu technischer Ausstattung zur Kontaktaufnahme hatten. 5,1% antworten mit *Nein* und 50,5% mit *Teilweise*. Untermalt werden diese Ergebnisse von den darauffolgenden Fragen. Diese befragten die Teilnehmenden zu Kontaktveränderungen während und nach der Pandemie. Auf die Frage nach Kontaktveränderungen mit Adressat*innen während der Pandemie, antworten die Teilnehmenden mit 59,7%, weniger Kontakt zu ihren Adressat*innen gehabt zu haben. Im Vergleich zu den Verhältnissen heute, nach der Pandemie, haben sich die Ergebnisse sichtlich verändert. Nur noch 6% der Teilnehmenden antworten, dass sie heute immer noch weniger Kontakt zu ihren Adressat*innen haben, während 38% angeben, heute wieder mehr Kontakt zu ihren Adressat*innen zu haben. 56 % antworten jedoch, dass sich am Kontakt zu Adressat*innen nichts verändert hat. Zusätzlich antworten 58,8% der Teilnehmenden, dass ihre Adressat*innen während der Pandemie nur noch teilweise ihre Termine wahrnahmen. 36,1% geben an, dass ihre Adressat*innen weiterhin ihre Termine wahrnehmen. Im Vergleich zu heute sind es nur noch 31,5% der Adressat*innen die ihre Termine nur teilweise wahrnehmen und 67,6% nehmen die Termine vollständig wahr. Dieser Rückgang spricht jedoch nicht für eine vollständige Verflüchtigung der Kontaktminderung zwischen den Teilnehmenden und ihren Adressat*innen. Im Diskurs zu den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie wurden die Adressat*innen weitestgehend marginalisiert. Dabei waren sie besonders stark von den Maßnahmen betroffen. Als Beispiel könnte man hier wohnungslose Menschen nennen, die keinen Wohnraum zur Verfügung hatten, um sich während der Pandemie zurückzuziehen oder sich zu anderweitig zu schützen (vgl. Meyer, Buschle 2021, S.172). Auch bezüglich des Digitalisierungsschubs

und die dazugehörigen Änderungen zu Arten der Kontaktaufnahme sind ein Hindernis für die Kontaktaufnahme zwischen den Adressat*innen und den Fachkräften Sozialer Arbeit. Immerhin sprechen die Ergebnisse meiner Umfrage dafür, dass nicht alle Adressat*innen während der Pandemie den Zugang zu technischer Ausstattung hatten. Weiterhin ist noch der Aspekt zu nennen, dass Adressat*innen häufig zu Angehörigen von Risikogruppen zählen, was ein Grund dafür hätte sein können, dass sie den Kontakt zur Sozialen Arbeit eher gemieden haben, um ihre Angehörigen zu schützen (vgl. Meyer, Buschle 2021, S.173). Anhand dieser Ergebnisse erkenne ich negative Auswirkungen auf das professionelle Arbeitsbündnis. Dieses Arbeitsbündnis wird durch die Abnahme des Kontakts zwischen Adressat*innen und Fachkräften gestört, denn wie oben beschrieben ist das professionelle Arbeitsbündnis, als stellvertretende Krisenlösung, interaktions- und kommunikationsbasiert (vgl. Helsper 2021, S.55). Bricht diese Kommunikation zwischen Adressat*innen durch eben Kontaktminderung aufgrund von beispielsweise fehlender technischer Ressourcen weg, kann das professionelle Arbeitsbündnis aus meiner Sicht nicht mehr einsetzen, welches laut Oevermann die sozialarbeiterische Hilfe wirksam machen und die Autonomie von den Adressat*innen stärken soll (vgl. Oevermann 2013, S.119). Diese Umstände lassen sich für mich auch wieder als Deprofessionalisierungstendenzen einordnen, da hier soziale Neuregulierungen stattgefunden haben, welche sich negativ auf die professionalisierten Handlungsfelder auswirken (vgl. Helsper 2021, S.58). Ein weiterer Aspekt, der für diesen Themenblock noch wichtig ist und der in meiner Umfrage nicht erforscht wurde ist die *Systemrelevanz*. Der Status der *Systemrelevanz* gilt für die Berufe, die für das Funktionieren eines Systems unabdingbar sind (vgl. Schrenker, Samtleben, Schrenker 2021, o.S.). Während der Pandemie wurden nicht alle Beschäftigten der Sozialen Arbeit als systemrelevant eingestuft. In den Ergebnissen von Meyer und Buschle, gaben nur 55% der Befragten an, zu Zeiten der Pandemie den Status der Systemrelevanz inne gehabt zu haben (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.18). Dies ist für diesen Themenblock insofern wichtig, als dass sich die Systemrelevanz teils aus einem gewissen Umstand der Kontaktnotwendigkeit ergibt (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.163). „Während die Gesamtbevölkerung unter Pandemiebedingungen dazu angehalten war, Kontakte zu reduzieren und zu Hause zu arbeiten und zu betreuen, wurde von

systemrelevant Beschäftigten erwartet, ihrer Erwerbstätigkeit möglichst uneingeschränkt nachzugehen [...]“ (Schrenker, Samtleben, Schrenker 2021, o.S.). Trotz des Umstandes, dass professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit auf Kommunikation und Interaktion zwischen Fachkräften und Adressat*innen basiert (vgl. Helsper 2021, S.55), wurden die Handlungsfelder nur teilweise oder gar nicht als systemrelevant eingestuft, obwohl laut der Studie von Meyer und Buschle 82% der Teilnehmenden ihren Beruf selbst als systemrelevant eingestuft haben (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.18). Hier stellt sich meines Erachtens nach die Frage, welche Bedeutung die politischen Entscheidungsträger*innen der Sozialen Arbeit zusprechen wenn sie über sie und ihre Praktiker*innen hinweg entscheidet.

6.5 Themenblock 5: Problemlagen der Adressat*innen

In diesem Themenblock wird nochmal spezifisch nach Veränderungen bei den Problemlagen der Adressat*innen gefragt. Die Pandemie hat die Adressat*innen als ohnehin schon vulnerable Gruppe besonders getroffen und laut Meyer und Buschle bedurfte es schon nach ihrer Studie 2020 weitere Forschungen (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.21). Mich hat es dabei interessiert, wie sich die Problemlagen von Adressat*innen während der Pandemie bis hin zu heute verändert haben und ob oder wie sich auch die Gesamtzahl der Adressat*innen verändert haben könnte. Dieser Block bestand aus einer dreiteiligen Matrixfrage und zwei geschlossenen Fragen (siehe Anhang 1). Im ersten Teil der Matrixfrage haben insgesamt 60,2 % eher oder voll und ganz zugestimmt, dass sich die Problemlagen ihrer Adressat*innen seit der Pandemie verschärft haben. Nur 12% stimmen dem eher nicht oder gar nicht zu. Weiterhin gab die Mehrheit der Teilnehmenden mit 73,3% an, dass ihre Adressat*innen während der Pandemie von mehr Problemlagen betroffen waren als vorher. Auch bei dieser Frage stimmte nur ein kleiner Teil von 9,7% weniger oder gar nicht zu. Nach diesem Teil wurde zuletzt nach der heutigen Situation gefragt. Dort geben die Teilnehmenden nur noch mit 43,7% eher zustimmend oder voll und ganz zustimmend an, dass ihre Adressat*innen auch heute noch von mehr Problemlagen betroffen sind als vor der Pandemie. Diese Ergebnisse bestätigen zunächst erstmal die Sorgen um

die Adressat*innen, die sich aus der Umfrage von Nikolaus Meyer und Christina Buschle ergaben. Dort wurde bereits von einer Verschärfung der Lebenssituation von den Adressat*innen ausgegangen, bei der es unklar ist ob diese nach der Pandemie abnehmen wird (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.15). Zwar geben weniger der Teilnehmenden zur heutigen Zeit an, dass die Problemlagen der Adressat*innen zugenommen haben, jedoch sind 43,7% kein unbeachtlicher Teil und aus meiner Sicht durchaus relevant für die Ergebnisanalyse. Die Zunahme und die Verschärfung der Problemlagen könnte damit zusammenhängen, dass durch die Pandemie und den damit zusammenhängenden Maßnahmen wie Lockdowns, wichtige Struktur- und Stützelemente für Adressat*innen weggebrochen sind (vgl. ebd, S.15). Die Beschäftigten nahmen bereits seit Ausbruch der Pandemie Veränderungen wie Verschlechterungen in psychischer Gesundheit, Verschlechterungen im sozialen Zusammenleben und Zunahme von Armut bei den Adressat*innen wahr (vgl. verdi 2023, S. 2) Hinzu kommt, dass laut meiner Umfrage 41,7% der Teilnehmenden angeben, dass sie seit der Pandemie mehr Adressat*innen betreuen als vorher. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Corona-Pandemie gesellschaftliche Probleme nochmal zusätzlich verschärft hat. Beispielsweise gab es laut der WHO bereits im ersten Jahr der Corona-Pandemie einen deutlichen Anstieg von 25% an psychischen Krankheiten wie Depressionen, Angststörungen und Süchten (vgl. Tagesschau 2022, o.S.). Psychisch Erkrankte gehören ebenfalls zu Adressat*innen der Angebote von Sozialer Arbeit. Ein Anstieg von beispielsweise psychischen Krankheiten weist somit aus meiner Sicht eine Verbindung zum Anstieg von Adressat*innen Sozialer Arbeit auf. Dies wirkt sich zusätzlich auch auf die Arbeitsbelastung der Fachkräfte aus, da es bereits vor der Pandemie einen Mangel an Fachkräften in der Sozialen Arbeit gab (vgl. Meyer, Buschle 2021, S.174). In Verbindung dazu steht meine letzte Frage dieses Themenblocks. Diese erfragte, ob die Teilnehmenden seit der Pandemie ihre Hilfen früher beenden müssen als vorher. Diese Frage war ebenfalls angelehnt an die Studie von Meyer und Buschle, in der 19% der Befragten angaben, ihre Hilfeprozesse früher als üblich zu beenden (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.15). In den Ergebnissen meiner Umfrage geben nur 2,3% der Teilnehmenden an, ihre Hilfen seit der Pandemie früher beenden zu müssen. Dies ist anhand dessen, dass die Arbeitsbelastung für Soziale Berufe insgesamt gestiegen ist (vgl. ZDF 2023, o.S.)

ein gutes Ergebnis. Hier ist fraglich inwieweit etwa die übrig gebliebenen Fachkräfte durch Mehrarbeit und Überstunden eine mögliche Lücke in den Hilfeprozessen kompensiert haben könnten? Generell sehe ich hier wieder eine Herausforderung für das professionelle Arbeitsbündnis, da die Zunahme und Verschärfung von Problemlagen der Adressat*innen auf die ohnehin schon höher belasteten Fachkräfte treffen (vgl. verdi 2023, S.1) und dies sich unmittelbar auf die Zusammenarbeit auswirkt. „Neben der Ressourcenlage kann sich auch die emotionale Lage der Klient*innen verändern, z. B. kann die Motivation zur selbständigen Krisenbewältigung oder das Vertrauen in Fachkräfte schwinden“ (Neuhaus et al. 2022, S. 115). Außerdem wird hier deutlich, dass nach der Pandemie und der Beendigungen der politischen Maßnahmen immer noch eine erhöhte Anzahl an Adressat*innen wahrgenommen wird und sich die Problemlagen der Adressat*innen vermehrt haben, auch wenn dieses Phänomen in meiner Umfrage zunächst rein quantitativ rückläufig war.

6.6 Themenblock 6: Zukunftsperspektive

In diesem Themenblock wird mit einer dreiteiligen Matrixfrage erfragt, wie die Teilnehmenden Veränderungen in der Zukunft für ihr Handlungsfeld wahrnehmen (siehe Anhang 1). In der Vergleichsstudie von Meyer und Buschle gingen die Teilnehmenden bereits davon aus, dass ihr Handlungsfeld auch nach der Pandemie stärker gefordert sein wird (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.19). Dort wurden in den zusätzlichen offenen Antworten besonders die Sorge um die eigene ökonomische Situation und die Sorge um die Zukunft ihrer Adressat*innen benannt (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.20). Auch in meiner Umfrage kam es zu ähnlichen Ergebnissen. Nur 15,2% der Teilnehmenden geben im ersten Teil der Matrixfrage an, dass es keine weiteren zukünftigen Veränderungen für ihr Handlungsfeld geben wird. Im zweiten Teil geben 77,8% der Teilnehmenden an, dass ihr Handlungsfeld in Zukunft mehr gefordert sein wird als zuvor und nur 3,2% stimmen eher oder vollkommen zu, dass ihr Handlungsfeld in Zukunft weniger gefordert sein wird. Diese Ergebnisse sind anhand der gestiegenen Arbeitsbelastung für Soziale Berufe (vgl. ZDF 2023, o.S.) nicht verwunderlich. Anhand der vorher dargestellten Ergebnisse, mit Blick auf Anstieg der

Adressat*innenzahl oder der Problemlagen, ist die Wahrnehmung der Teilnehmenden auch weitestgehend bestätigt. Dies kann jedoch auch zukünftig schwerwiegende Konsequenzen für die Fachkräfte in der Sozialen Arbeit haben. Eine Studie aus der Schweiz erforschte die Arbeitsbedingungen von Fachkräften der Sozialen Arbeit und den Zusammenhang mit psychologischen Risiken wie Burnout (vgl. Schell-Kiehl et al. 2022, S.142). 31,3% der Teilnehmenden dieser Studie stimmten zu, emotional ausgelaugt zu sein, wenn sie auf Arbeit sind. 27,1% stimmten dem teils zu. Dies ist ein zuverlässiger Indikator für psychologische Risiken wie Burnout (vgl. ebd. S.142). Ich stelle mir dabei die Frage wie professionelles Handeln seitens der Fachkräfte und auch individuelle oder kollektive Professionalisierungsprozesse innerhalb der Arbeit möglich sein können, wenn eine solche emotionale Belastung hinzukommt? Bei den Ergebnissen der Schweizer Studie wird erwartet, dass in den Niederlanden und in Deutschland ähnliche Verhältnisse vorzufinden sind (vgl. Schell-Kiehl et al. 2022, S.142). Außerdem stellt sich mir anhand der bisherigen Ergebnisse die Frage, wie eine stellvertretende Krisenbewältigung als Kernaufgabe des professionellen Arbeitsbündnis (vgl. Oevermann 2013, S.119) möglich sein kann, wenn sich die Soziale Arbeit selbst inmitten einer gesellschaftlichen Krise, in Form einer Pandemie, befunden hat und scheinbar noch immer mit den Folgen auf ihre Handlungsfelder konfrontiert ist.

6.7 Themenblock 7: Praktikant*innen der Praxisstelle

Für diesen, letzten Themenblock wurde das Praktikum im Studium der Sozialen Arbeit fokussiert. Es gibt eine Studie aus Magdeburg-Stendal, die versucht den Zusammenhang zwischen dem Erlernen sozialarbeiterischer Fertigkeiten und der Arbeit von Student*innen im Praktikum zu erforschen. In dieser Studie wird betont, dass sozialarbeiterische Fertigkeiten eine wichtige Rolle für Professionalitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit spielen (vgl. Hajji, Stein 2023, S.109.). „Denn es braucht Fertigkeiten in Verbindung mit professionellem Wissen, professionellem Habitus und mit professioneller Identität, um an Professionalität in der Sozialen Arbeit zu gewinnen“ (ebd. S.109). Anhand von Selbsteinschätzungen seitens Studierenden zu ihren Lernerfahrungen, wurden

sozialarbeiterische Fertigkeiten als Lernergebnisse von Studierenden im Praktikum untersucht (vgl. ebd., S.109). Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass Student*innen der Sozialen Arbeit einen Zusammenhang zwischen Entwicklungsmöglichkeiten im Praktikum und der Entwicklung von sozialarbeiterischen Fertigkeiten sehen (vgl. ebd., S.110). Aus meiner Sicht besteht hier ein Zusammenhang zwischen praktischer Erfahrung im Studium wie beispielsweise in Form des Praktikums und dem Professionalisierungsprozess auf individueller Ebene. Dabei habe ich mich gefragt, inwiefern sich dabei wieder die Corona-Pandemie ausgewirkt haben könnte. In meiner Umfrage habe ich das Konstrukt des Praktikums als Teilaspekt von Professionalisierung in drei Fragestellungen, in Form einer Matrix, erfragt (siehe Anhang 1). Ich wollte erforschen, inwieweit die Teilnehmenden Veränderungen beim Prozess des Praktikums und bei den Praktikant*innen selbst feststellen konnten um anschließend zu analysieren, wie sich dies auf den individuellen Professionalisierungsprozess von Student*innen Sozialer Arbeit auswirken könnte. Zunächst geben nur 44,9% der Teilnehmenden an, während der Pandemie studentische Praktikant*innen in ihrer Einrichtung gehabt zu haben. Es wurde jedoch nicht erfragt, ob der andere Teil der Teilnehmenden aufgrund der pandemischen Umstände keine Praktikant*innen betreut hat. Dies liegt aber nahe, da Berichten zufolge ein Pflichtpraktikum während der Pandemie oft nicht stattfinden konnte (vgl. Süddeutsche Zeitung 2021, o.S.). Laut den Ergebnissen der Studie aus Magdeburg-Stendal, brauchen die Studierenden im Praktikum einen Zugang zu Entwicklungsmöglichkeiten. Diese seien der Entscheidende Faktor für die Entwicklung von sozialarbeiterischen Fertigkeiten (vgl. Hajji, Stein 2023, S. 113). „Die Studierenden brauchen (...) neben den Entwicklungsmöglichkeiten auch sinnhafte Aufgaben, wie beispielsweise den direkten Kontakt mit Klienten_innen, um globale sozialarbeiterische Fertigkeiten zu entwickeln. Die Bewältigung von Aufgaben ist dabei eine Lernstrategie, die aus Sicht der Studierenden in einem starken Zusammenhang mit der Entwicklung von globalen sozialarbeiterischen Fertigkeiten steht“ (ebd., S.113). Von den 44,9%, der Teilnehmenden mit Praktikant*innen aus meiner Umfrage,

geben eine Mehrheit an, dass sich die Arbeit mit Praktikant*innen während der Pandemie erschwert hat.

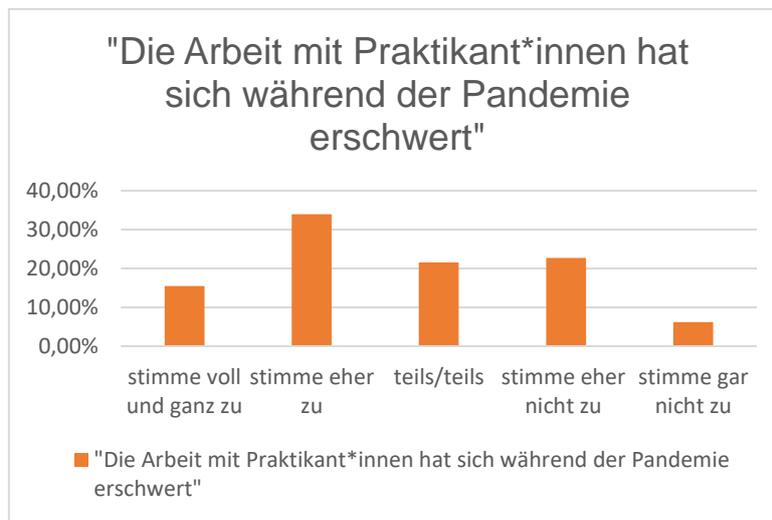


Abbildung 8: Arbeit mit Praktikant*innen

Zusätzlich gibt die Mehrheit der Teilnehmenden an, dass die Praktikant*innen während der Pandemie in der Einrichtung weniger Praxiserfahrung vermittelt bekommen konnten als vor der Pandemie. Anhand der Tendenz der ersten beiden Antworten von den Teilnehmenden, lässt sich für mich feststellen, dass sich die Pandemie durchaus negativ auf die Professionalisierung von Studierenden Sozialer Arbeit ausgewirkt haben kann. Das studentische Praktikum in der Sozialen Arbeit kann wie oben beschrieben einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung von sozialarbeiterischen Fertigkeiten und damit auch auf die Professionalisierung haben. Die oben beschriebenen sinnhaften Aufgaben, wie der direkte Kontakt zu Klient*innen, dürften durch die Pandemie eher eingeschränkt gewesen sein, da bereits laut den Ergebnissen meiner Umfrage der Kontakt zwischen Fachkräften und Adressat*innen abgenommen hat. Dennoch erscheint es mir positiv, dass sich keine großen Defizite in der Einbringung von Fachwissen der Studierenden während des Praktikums ergeben, denn bei der letzten Frage, ob die Praktikant*innen weniger Fachwissen aus dem Studium mit in das Praktikum einbringen konnten, antworten die Teilnehmenden eher ausgeglichen. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass in der Umfrage nur nach der Wahrnehmung von den Teilnehmenden gefragt wurde, welche mit Praktikant*innen zusammengearbeitet haben und nicht die studentischen Praktikant*innen selbst. Die Studie aus Magdeburg-Stendal stellte

fest, dass wissenschaftliche Kompetenzen beispielsweise durch Konsultationen an der Hochschule kaum gelernt werden, sondern eher die Arbeit mit Klient*innen in Form von Befähigung und Stärkung (vgl. ebd. S.113). In der Studie werden hierfür ein Theorie-Praxis-Transfer und wissenschaftliche Reflexion vorgeschlagen (vgl. ebd., S.113). Auch wenn ich in meiner Umfrage nicht zu dem Schluss kommen kann, dass es Defizite im Fachwissen bei Studierenden gibt, so ist dies eine Problematik die, wie nach den Ergebnissen der Studie aus Magdeburg-Stendal, schon einmal diskutiert wurde (vgl. ebd., S.113). Ein weiterer spannender Aspekt, der in meiner Umfrage nicht erforscht wurde, wäre wie studierende Sozialer Arbeit, die während der Pandemie ihr Praktikum absolviert haben, selbst ihren individuellen Professionalisierungsprozess während des Praktikums einordnen würden. Außerdem ist das Praktikum nicht der einzige Ort innerhalb des Studiums, der individuelle Professionalisierung bei den Studierenden anregen kann, also kann dieser Themenblock nicht die Gesamtheit der Auswirkungen von der Corona-Pandemie auf den individuellen Professionalisierungsprozess von Studierenden abbilden. Er gibt jedoch, meines Erachtens nach, einen spannenden Ausblick auf die akademische Entwicklung von Studierenden Sozialer Arbeit.

7. Reflexion und Grenzen der Arbeit

Wie bereits in der Ergebnisanalyse dargelegt, ergeben sich aufgrund von Unklarheiten in der Formulierung einiger Umfragefragen Einschränkungen, die sich negativ auf die Analyse auswirken. Bei zukünftigen Untersuchungen beabsichtige ich, diese Fragen präziser zu formulieren. Als konkretes Beispiel dienen die Fragen in den Themenblöcken zur *Arbeitssituation* und zum *Kontakt zu Kolleg*innen* (siehe Anhang 1). Statt der Frage nach der generellen Öffnung der Einrichtungen während der Pandemie hätte eine alternative Antwortskala mit zeitlichen Abschnitten oder der Kategorie ‚Teilweise‘ möglicherweise zu aussagekräftigeren Ergebnissen geführt. Darüber hinaus wäre es bei den ersten beiden Fragen zum *Kontakt zu Kolleg*innen* hilfreich gewesen, in der Antwortskala klarzustellen, dass die Aussage "gleichgeblieben" auf die Zeit vor der Pandemie bezogen war. Diese Anpassungen sollen sicherstellen, dass künftige Umfragen präzisere und leichter verständliche Ergebnisse liefern.

Insgesamt empfinde ich es als sinnvoll, die Fragestellungen in Themenblöcke zu kategorisieren, da ich somit auch meine Analyse in dieser Struktur gestalten konnte. Auch der Vergleich zwischen der Zeit während der Pandemie und der Zeit danach war hilfreich für die nachfolgende Analyse. Abschließend ist noch einmal anzumerken, dass die vorliegende Untersuchung nicht den Anspruch auf Repräsentativität erhebt. Dennoch ermöglicht mir der Vergleich mit der Studie von Meyer und Buschle eine präzisere Einschätzung.

8. Fazit

Anhand dieser Analyse und dem Vergleich meiner erhobenen Daten mit der Studie von Meyer und Buschle, komme ich zu dem Schluss, dass die Corona-Pandemie auf die Professionalisierung von Sozialer Arbeit erhebliche Auswirkungen, zumeist in Form von Deprofessionalisierungstendenzen, hatte. Diese Auswirkungen erstrecken sich laut meiner Ergebnisse auch noch bis in die heutige Zeit, auch wenn die Pandemie und die damit einhergehenden Maßnahmen vorbei sind. Für dieses Fazit möchte ich das Schema Soziale Arbeit während der Krise von Lukas Neuhaus, Roland Becker-Lenz und Sophie Davatz aufgreifen (vgl. Neuhaus et al. 2022, S.115 ff.). In der *Krisenkonstellation der Adressat*innen* (vgl. ebd., S.115) konnte ich feststellen, dass Adressat*innen seit der Pandemie von zunehmenden und verschärften Problemlagen betroffen sind, mit welchen sie, zumindest während der Pandemie, auf veränderte Anforderungen in Form von beispielsweise gesundheitlichen Risiken oder fehlenden, technischen Ressourcen zur Kontaktaufnahme trafen. Auch die *professionelle Leistungserbringung* (vgl. ebd., S.115) veränderte sich durch die Homeoffice-Regelungen, durch beschleunigte Digitalisierung und durch die Veränderungen im Kontakt zu Kolleg*innen und der damit einhergehenden Verletzung professioneller Standards, dargestellt am Beispiel der Standardverfahren im Rahmen der Risikoabschätzungen bei der Kindeswohlgefährdung in den Jugendämtern (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.16). Trotzdem konnten auch positive Aspekte in den Veränderungen durch die Corona-Pandemie gesehen werden. Die Homeoffice Regelungen hatten beispielsweise Formen von Entlastung für die Beschäftigten inne und die zunehmende Digitalisierung kann auch positive Veränderungen in Form von

verbesserter Zugänglichkeit schaffen. Dennoch werden auch diese positiven Aspekte von einer Mehrheit an negativen Aspekten, die auf Deprofessionalisierungstendenzen hinweisen, überschattet. Ein weiterer Punkt dazu ist die *Zusammenarbeit mit anderen Professionen* (vgl. Neuhaus et al. 2022, S.116), welche sich durch Verschiebung von Zuständigkeiten veränderte, indem beispielsweise Fachkräfte teilweise zu fachfremder Arbeit verpflichtet worden seien (vgl. Meyer, Buschle 2021, S.174). Auch das *Verhältnis zu Laien* (vgl. Neuhaus et al. 2022, S.122) von Seiten der Sozialen Arbeit ist nicht hinreichend geklärt, denn auch wenn während der Pandemie klar geworden ist, dass Ehrenamtliche nicht dazu in der Lage sind, die Aufgaben von Fachpersonal hinreichend zu übernehmen scheint es trotzdem die Bestrebungen zu geben, vermehrt Ehrenamtliche im Arbeitsfeld einzusetzen (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.17). Dazu kommen noch die Ergebnisse aus der Arbeit mit Praktikant*innen, anhand derer gemessen wurde, dass die Corona-Pandemie auch dort zu Einschränkungen geführt hat und auch das professionelle Arbeitsbündnis war negativ von der Pandemie betroffen. Lukas Neuhaus, Roland Becker-Lenz und Sophie Davatz ziehen in ihrer Publikation den Schluss, dass die Summe der Veränderungen, die sich aufgrund einer Krise auf die Profession auswirken, dazu führen kann, dass die Profession selbst in eine Krise gerät (vgl. Neuhaus et al. 2022, S.116). „Mit Blick auf die konkret denkbaren Krisenkonstellationen schlagen wir an dieser Stelle vor, die Oevermann'sche Definition von Krise als Situation, in der angesichts neuartiger Anforderungen bewährte Routinen einer Lebenspraxis für die Problemlösung unzureichend sind, um einen Punkt zu erweitern bzw. zu differenzieren. Die von Oevermann beschriebene krisenhafte Situation (a) in der die selbstständige Bewältigung von Anforderungen, die für eine Lebenspraxis wichtig sind, nicht mehr gewährleistet ist, kann dazu führen oder damit einhergehen, dass (b) die Identität bzw. die Integrität einer Lebenspraxis als Ganzes infrage gestellt ist.“ (ebd., S. 116) Konkret auf die Corona-Pandemie bezogen und anhand einer Analyse von einer Publikation der IFSW (International Federation of Social Work) kommen Neuhaus, Becker-Lenz und Davatz zu dem Schluss, dass die Soziale Arbeit nicht, oder zumindest noch nicht, als Profession bezeichnet werden kann und eher als professionalisierungsbedürftigen Beruf aufzufassen ist (vgl. ebd., S.130). Die Corona-Pandemie bringt dabei zum Vorschein, dass sich die Soziale Arbeit in

einer latenten Identitätskrise befindet (vgl. ebd., S.131). Sie wirkt wie ein Brennglas, welches versteckte Konflikte und Entwicklungen in der Sozialen Arbeit wieder aufbricht und zum Vorschein bringt (vgl. Meyer, Buschle 2020, S.22). Dieses herausfordernde Szenario betont aus meiner Sicht die Notwendigkeit einer vertieften Auseinandersetzung mit Professionalisierungs- und Deprofessionalisierungsprozessen und wie sie sich durch wandelnde Anforderungen an die Soziale Arbeit verändern. „Die bisher als Erfolgsmodell bezeichnete Professionalisierung Sozialer Arbeit ist per se kein abgeschlossener Prozess, sondern immer durch Ungleichzeitigkeiten und auch mögliche Rückschritte gekennzeichnet. Aus diesem Grund, und weil Veränderungen im Feld eben auch Einfluss auf die Adressat*innen haben, bedarf es einer vertieften Professionsforschung in diesem Bereich“ (ebd., S.21). Dies eröffnet die Möglichkeit für einen konstruktiven Dialog über die zukünftige Gestaltung der Sozialen Arbeit als Berufsfeld und die Anpassung ihrer Praktiken an die sich dynamisch verändernden Anforderungen, die insbesondere in Krisensituationen wie der COVID-19-Pandemie deutlich werden. Eine fortlaufende Reflexion über professionelle Standards, die Integration neuer Erkenntnisse und die gemeinsame Entwicklung von Strategien zur flexiblen Anpassung an unvorhersehbare Herausforderungen könnten, aus meiner Sicht, in diesem Kontext von entscheidender Bedeutung sein.

Anhang 1: Übersicht zur Fragebogenkonstruktion

Themenblöcke	Quellen	Übertragung/Adaption	Antwortskala
Soziodemografie	Meyer et. al. 2020, Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie: Zwischen Überforderung und Marginalisierung; Empirische Trends und professionstheoretische Analysen zur Arbeitssituation im Lockdown	„Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?“ „Welcher Altersgruppe gehören Sie an?“ „In welchem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit sind Sie tätig?“	Vollständig übernommen
Arbeitssituation	Meyer et. al. 2021, Soziale Arbeit am Limit? Professionsbezogene Folgen veränderter Arbeitsbedingungen in der Corona Pandemie Meyer et. al. 2020 Soziale Arbeit im Ausnahmezustand?! Professionstheoretische Forschungsnotizen zur Corona-Pandemie	„War Ihre Einrichtung während der Pandemie geöffnet?“ „Haben Sie während der Pandemie im Homeoffice gearbeitet?“ „Arbeiten Sie heute noch im Homeoffice?“ „Wurde Ihre Einrichtung während der Pandemie zunehmend digitalisiert?“	Skala Frage 1: übernommen aus Quelle: „Ja, für Mitarbeitende und Adressat*innen“ „Ja, aber nur für Mitarbeitende“ „Ja, aber nur für Adressat*innen“ „Nein, die Einrichtung war ganz geschlossen“ Skala Frage 2:

			<p>Antwortskala mit „Ja“ und „Nein“</p> <p>Skala Frage 3: „Ja, ich arbeite ausschließlich im Homeoffice“ „Nein, ich arbeite gar nicht im Homeoffice“ „Ja, ich arbeite manchmal im Homeoffice.“</p> <p>Skala Frage 4: „Ja“/„Nein“</p>
Kontakt zu Kolleg*innen	<p>Meyer et. al. 2020 Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie: Zwischen Überforderung und Marginalisierung; Empirische Trends und professionstheoretische Analysen zur Arbeitssituation im Lockdown</p> <p>Linke 2022: Fallarbeit, o.S.</p>	<p>„Hat sich der Kontakt zu Ihren Kolleg*innen während der Pandemie verändert?“</p> <p>„Wie ist der Kontakt zu Ihren Kolleg*innen heute?“</p> <p>„Hatten Sie (und Ihre Kolleg*innen) während der Pandemie die Möglichkeit zu professionellen Arbeitsmitteln? (bspw. Supervision, Fallbesprechung/Fallarbeit)</p>	<p>Skala Frage 1: „Ja, ich hatte weniger Kontakt zu meinen Kolleg*innen.“ „Ja ich hatte mehr Kontakt zu meinen Kolleg*innen.“ „Nein, der Kontakt ist gleich geblieben.“</p> <p>Skala Frage 2: „Ich habe weniger Kontakt zu meinen Kolleg*innen.“</p>

	<p>Michel-Schwartz 2009: Methodenbuch Soziale Arbeit, S.122</p> <p>E. Jürgen Krauß: Supervision für Soziale Berufe</p> <p>Meyer, Buschle; 2021: Die Corona-Pandemie aus Sicht von Praktiker*innen der Sozialen Arbeit - veränderte Handlungen und ihre professionellen Folgen. In: Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit, S.171</p>		<p>„Ich habe mehr Kontakt zu meinen Kolleg*innen.“ „Der Kontakt zu meinen Kolleg*innen ist gleich geblieben.“</p> <p>Skala Frage 3: „Ja“/“Nein“</p>
Kontakt zu Adressat*innen	<p>Meyer et. al. 2020 Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie: Zwischen Überforderung und Marginalisierung; Empirische Trends und professionstheoretische Analysen zur Arbeitssituation im Lockdown</p> <p>Meyer et. al. 2021 Soziale Arbeit am Limit? Professionsbezogene Folgen veränderter</p>	<p>„Wie haben Sie während der Pandemie Ihre Adressat*innen kontaktiert? (Mehrfachnennungen möglich)“</p> <p>„Wie kontaktieren Sie heute Ihre Adressat*innen?“</p> <p>„Hatten Ihre Adressat*innen während der Pandemie Zugriff auf technische Ausstattung zur Kontaktaufnahme (Telefon, Computer, etc.)?“</p>	<p>Skala Frage 1: Vollständig übernommen</p> <p>Skala Frage 2: Vollständig übernommen</p> <p>Skala Frage 3: „Ja“/“Nein“/“Teilweise“</p> <p>Skala Frage 4: „Ja, ich hatte weniger Kontakt zu meinen Adressat*innen.“ „Ja, ich hatte mehr Kontakt zu meinen Adressat*innen.“</p>

	Arbeitsbedingungen in der Corona Pandemie	<p>„Hat sich der Kontakt zu Ihren Adressat*innen während der Pandemie verändert?“</p> <p>„Ist der Kontakt zu Ihren Adressat*innen auch heute noch verändert?“</p> <p>„Haben Ihre Adressat*innen während der Pandemie weiterhin Ihre Termine wahrgenommen?“</p> <p>„Nehmen Ihre Adressat*innen heute noch regelmäßig Ihre Termine wahr?“</p>	<p>„Nein, es hat sich nichts verändert.“</p> <p>Skala Frage 5: „Ja, ich habe nun weniger Kontakt zu meinen Adressat*innen.“ „Ja, ich habe nun mehr Kontakt zu meinen Adressat*innen.“ „Nein, es hat sich bis heute nichts verändert.“</p> <p>Skala Frage 6: „Ja“/“Nein“/“teilweise“</p> <p>Skala Frage 7: „Ja“/“Nein“/“Teilweise“</p>
Problemlagen der Adressat*innen	<p>Meyer et. al. 2020 Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie: Zwischen Überforderung und Marginalisierung; Empirische Trends und professionstheoretische Analysen zur Arbeitssituation im Lockdown</p> <p>Meyer et. al. 2021 Soziale Arbeit am Limit?</p>	<p>„Die Problemlagen meiner Adressat*innen haben sich seit Beginn der Pandemie verschärft.“,</p> <p>„Meine Adressat*innen waren während der Pandemie von mehr Problemlagen betroffen als vorher.“, „Meine Adressat*innen sind heute noch von mehr Problemlagen betroffen als vorher“</p>	<p>Skala Matrixfragen:</p> <p>Likert Skala mit: „Stimme gar nicht zu“, „Stimme eher nicht zu“, „Teils/Teils“, „Stimme eher zu“, „Stimme voll und ganz zu“</p> <p>Skala Frage 2: „Ja“/“Nein“</p>

	Professionsbezogene Folgen veränderter Arbeitsbedingungen in der Corona Pandemie	<p>„Hat sich die Zahl der von Ihnen zu betreuenden Adressat*innen seit der Pandemie erhöht?“</p> <p>„Müssen Sie Ihre Hilfen seit der Pandemie früher als vorher beenden?“</p>	<p>Skala Frage 3:</p> <p>„Ja“/„Nein“</p>
Zukunftsperspektive	<p>Meyer et. al. 2020 Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie: Zwischen Überforderung und Marginalisierung; Empirische Trends und professionstheoretische Analysen zur Arbeitssituation im Lockdown</p> <p>Meyer et. al. 2021 Soziale Arbeit am Limit? Professionsbezogene Folgen veränderter Arbeitsbedingungen in der Corona Pandemie</p>	<p>Matrixfragen:</p> <p>„In Zukunft wird es für mein Handlungsfeld keine weiteren Veränderungen geben.“</p> <p>„In Zukunft wird es weitere Veränderungen geben. Mein Handlungsfeld wird stärker gefordert sein“</p> <p>„In Zukunft wird es weitere Veränderungen geben. Mein Handlungsfeld wird weniger gefordert sein.“</p>	<p>Skala Matrixfragen:</p> <p>Likert Skala mit: „Stimme gar nicht zu“, „Stimme eher nicht zu“, „Teils/Teils“, „Stimme eher zu“, „Stimme voll und ganz zu“</p>
Praktikant*innen der Praxisstelle	Süddeutsche Zeitung: Praktikum in Corona-Zeiten: geht das überhaupt?, o.S.	„Haben Sie während der Pandemie studierende Praktikant*innen der Sozialen	<p>Skala Frage 1:</p> <p>„Ja“/„Nein“ -> Sprungfrage: bei Antwort</p>

	<p>Traus et. al. 2020 Stu. diCo.-Studieren digital in Zeiten von Corona, o.S.</p> <p>Harmsen 2012 Professionalisierungsorte im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit. In: Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit, S.130</p> <p>Hajji, Stein 2023 Wie gut und auf welche Weise lernen Studierende der Sozialen Arbeit im Praktikum sozialarbeiterische Fertigkeiten? Eine quantitative Erhebung an der Hochschule Magdeburg-Stendal, S. 113</p>	<p>Arbeit in Ihrer Einrichtung betreut?“</p> <p>Matrixfragen:</p> <p>„Die Arbeit mit Praktikant*innen hat sich während der Pandemie erschwert.“</p> <p>„Die Praktikant*innen konnten weniger Fachwissen aus dem Studium in Ihr Praktikum einbringen.“</p> <p>„Die Praktikant*innen konnten in der Einrichtung weniger Praxiserfahrung vermittelt bekommen als vor der Pandemie“</p>	<p>„Nein“ ist die Umfrage beendet, bei Antwort „Ja“ müssen noch die weiterführenden Matrixfragen beantwortet werden</p> <p>Skala zu Matrixfragen:</p> <p>Likert Skala mit: „Stimme gar nicht zu“, „Stimme eher nicht zu“, „Teils/Teils“, „Stimme eher zu“, „Stimme voll und ganz zu“</p>
--	---	---	--

Literaturverzeichnis

- Alsago, Elke; Meyer, Nikolaus (2021): Soziale Arbeit am Limit? Professionsbezogene Folgen veränderter Arbeitsbedingungen in der Corona-Pandemie. (Sozial Extra 3 2021: 210–218) <https://doi.org/10.1007/s12054-021-00380-0>
- Becker-Lenz, Roland; Busse, Stefan; Ehlert, Gudrun; Müller-Herrmann, Silke (2012): Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität als Elemente von Professionalität im Studium Sozialer Arbeit. In: Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule: Wissen Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit. Band 1. Wiesbaden: Springer VS
- Beranek, Angelika; Hill, Burkhard; Sagebiel, Juliane Beate (2019): Digitalisierung und Soziale Arbeit – ein Diskursüberblick. Soz Passagen 11, 225–242 (2019). <https://doi.org/10.1007/s12592-019-00332-2>
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2016): Forschungsmethoden und Evaluation. 5. Auflage. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag
- Buschle, Christina., Meyer, Nikolaus: Soziale Arbeit im Ausnahmezustand?! Professionstheoretische Forschungsnotizen zur Corona-Pandemie. Soz Passagen 12, 155–170 (2020). <https://doi.org/10.1007/s12592-020-00347-0>
- Die Bundesregierung (2020): Maßnahmen der Bundesregierung zur Bewältigung der Corona-Pandemie. (online veröffentlicht unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/gegen-corona-pandemie-1747714> , verfügbar am 10.11.2023)
- Ehlert, Gudrun (2019): Professionalisierung. (online veröffentlicht unter: https://www.socialnet.de/lexikon/Professionalisierung#toc_5 , verfügbar am 13.10.2023)
- Ehlert, Gudrun (2022): Deprofessionalisierung. (online verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/Deprofessionalisierung> , verfügbar am 13.10.2023)
- Goldberg, Brigitta (2021): Schweigepflicht und Datenschutz in der Sozialen Arbeit und Beratung. [Elektronische Quelle]. Bochum: Ev. Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe
- Hajji, Rajim; Stein, Christian (2023): Wie gut und auf welche Weise lernen Studierende der Sozialen Arbeit im Praktikum sozialarbeiterische Fertigkeiten? Eine quantitative Erhebung an der Hochschule Magdeburg-Stendal.
- Harmsen, Thomas (2012): Professionalisierungsorte im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit. In: Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule: Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit. Band 1. Wiesbaden: Springer VS

Helsper, Werner (2021): Professionalität und Professionalisierung pädagogischen Handelns: Eine Einführung. Band 1. Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen&Toronto, S. 54-58

Krauß, E. Jürgen (2012): Supervision für Soziale Berufe. In: Grundriss Soziale Arbeit: Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kriminologischer Dienst des Freistaates Sachsen: Forschen im sächsischen Justizvollzug. (online verfügbar unter: <https://www.justiz.sachsen.de/kd/forschen-im-saechsischen-justizvollzug-4186.html> , verfügbar am: 10.11.2023)

Kuckartz Udo; Ebert, Thomas; Rädiker, Stefan; Stefer Claus (2009): Evaluation online: Internetgestützte Befragung in der Praxis. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Leiner, D. J. (2019): SoSci Survey (Version 3.1.06) [Computer software]. verfügbar unter <https://www.soscisurvey.de>

Linke, Thorsten (2022) Fallarbeit. (online veröffentlicht unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/Fallarbeit> , verfügbar am: 10.11.2023)

Meyer, Nikolaus; Buschle, Christina (2020): Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie: Zwischen Überforderung und Marginalisierung; Empirische Trends und professionstheoretische Analysen zur Arbeitssituation im Lockdown. (IUBH Discussion Papers - Sozialwissenschaften, 4). Erfurt: IUBH Internationale Hochschule. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68095-9>

Meyer, Nikolaus; Buschle Christina (2021): Die Corona-Pandemie aus Sicht von Praktiker*innen der Sozialen Arbeit – veränderte Handlungen und ihre professionellen Folgen. In: Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit: Neue Perspektiven und Pfade. 1. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa

Michel-Schwartz, Brigitta (2009): Fallarbeit: ein theoretischer und methodischer Zugang. In: Methodenbuch Soziale Arbeit: Basiswissen für die Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Neuhaus, Lukas; Becker-Lenz, Roland; Davatz Sophie (2022): Krise und Profession. Die Soziale Arbeit als krisenbearbeitende Profession während der Krise. In: Soziale Arbeit in der Krise? Soziologische und sozialpädagogische Analysen. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer VS

Oevermann, Ulrich (2013): Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses und der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung in einer professionalisierten Praxis von Sozialarbeit. In: Professionalität in der Sozialen Arbeit: Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS

Pressemitteilung Verdi (2023): Ergebnisse der Studie „Professionelle Krise nach Corona? Steuerungsbedarf in der Sozialen Arbeit nach der Pandemie (CriCo)“: Beschäftigte an der Belastungsgrenze. (Factsheet) (online veröffentlicht unter:

<https://www.verdi.de/presse/pressemitteilungen/++co++880eb2f2-c7cb-11ed-a371-001a4a160129> , verfügbar am: 10.11.2023)

Schell-Kiehl, Ines; Laurens, Melissa; Ketelaar, Nicole; Sommerfeld, Peter; Hess, Nadja; Bühler, Sarah; Meyer, Nikolaus; Franz, Sebastian (2022) Impact of the COVID-19 pandemic on the work of social workers: - a comparison between Germany, Switzerland and the Netherlands. Journal of Comparative Social Work, 17(1), 123–152. <https://doi.org/10.31265/jcsw.v17i1.390>

Schrenker, Annekatrin; Samtleben, Claire; Schrenker, Markus (2021): Applaus ist nicht genug: Gesellschaftliche Anerkennung systemrelevanter Berufe. (online veröffentlicht unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/im-dienst-der-gesellschaft-2021/329316/applaus-ist-nicht-genug/> , verfügbar am: 10.11.2023)

Süddeutsche Zeitung (2021): Praktikum in Corona-Zeiten: Geht das überhaupt? (online veröffentlicht unter: <https://www.sueddeutsche.de/karriere/arbeit-praktikum-in-corona-zeiten-geht-das-ueberhaupt-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-210212-99-415189> , verfügbar am: 10.11.2023)

Tagesschau (2022): Mehr psychische Krankheiten durch Corona. (online veröffentlicht unter: <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/who-corona-anstieg-psychische-krankheiten-101.html> , verfügbar am: 10.11.2023)

ZDF (2023): Personalmangel und Burnout: Soziale Berufe an der Belastungsgrenze. (online veröffentlicht unter:

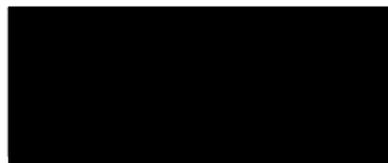
<https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/personalmangel-soziale-berufe-belastungsgrenze-kitas-100.html> , verfügbar am: 10.11.2023)

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Chemnitz, 13.11.2023

Bearbeitungsort, Datum

A solid black rectangular box used to redact the signature of the author.

Unterschrift